



*Die Geschichte des
Sankt Anna-Stifts
in Hagen am Teutoburger Wald*

Karl Große Kracht

Die Geschichte des Sankt Anna-Stifts
in Hagen am
Teutoburger Wald

Karl Große Kracht

Autor: Karl Große Kracht
Waldstraße 19
49170 Hagen

Herstellung: Krützkamp Druck, 49219 Glandorf

Umschlagbild: Karl-Heinz Krützkamp

Luftaufnahme: Thomas Plogmann

© Karl Große Kracht 2016

Inhalt

Einführung.....	5
1. Die Quellen.....	7
2. Die Anfänge: „Es haben sich edle Menschenfreunde erboten, hierselbst ein Krankenhaus zu errichten“	9
3. Vom „Schwesternhaus“ zum Krankenhaus.....	17
4. Der Erweiterungsbau 1952/1953: „Welch ein Unsinn“	30
5. Wohl doch kein „Unsinn“: Das Krankenhaus ab 1953.....	38
6. Ab 1973: Zurück zum Altenheim.....	51
7. Von der Gemeindeschwester zur Sozialstation.....	57
8. Die Altenwohnungen als krönender Abschluss – vorerst	61
9. „Wachsen oder weichen“: Umbau und Erweiterung 2002-2004.....	65
10. „Das Haus braucht ein Herz“: Die neue Kapelle.....	76
11. Aus dem Leben des Konvents.....	82
12. Das Sankt Anna-Stift 2016.....	87
13. Die Pfarrer der St. Martinus-Gemeinde seit 1900.....	93
14. Schwestern, die in Hagen tätig waren.....	98
15. Der Orden der Thuiner Franziskanerinnen.....	102
16. Literaturverzeichnis.....	105
17. Bildnachweis.....	106

Einführung

Das Sankt Anna-Stift ist eine der ältesten Einrichtungen in der Gemeinde Hagen und hat wie keine andere im Laufe der Jahrzehnte immer wieder seine äußere und innere Gestalt den veränderten Erfordernissen angepasst.

Den Älteren ist es noch als Krankenhaus bekannt. Die meisten vor 1970 geborenen Hagener verdanken dem Sankt Anna-Stift, dass sie ihren Wohnort auch als ihren Geburtsort angeben können.

Ab etwa 1980 widmete sich das Haus dann ganz der Altenpflege. Nicht alle wissen, dass dieses bereits vor der Zeit des Sankt Anna-Stifts als Krankenhaus eine der Hauptaufgaben der hier tätigen Thuiner Franziskanerinnen war. Noch früher widmeten sich die Schwestern ausschließlich der ambulanten Krankenpflege.

Im Verlauf meiner langjährigen Tätigkeit im Kuratorium des Sankt Anna-Stifts begann ich mich genauer für die Geschichte des Hauses und des hier tätigen Konvents zu interessieren. Aus bereits vorliegenden heimatgeschichtlichen Publikationen habe ich viel Interessantes über Entwicklungen und Ereignisse im Hagen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfahren. Dies ist die Zeit, in der auch die Anfänge des Sankt Anna-Stifts und des Wirkens der Thuiner Franziskanerinnen in unserem Ort liegen.

Die im Haus verfügbaren Chroniken sagen allerdings gerade für diese frühe Phase wenig aus über das, was außerhalb des eng begrenzten Tätigkeitsbereichs der Schwestern vor sich ging.

Aus diesem Grund habe ich die im Pfarrarchiv vorhandenen Unterlagen gesichtet, um die Entstehung und Entwicklung des Sankt Anna-Stifts in den Gesamtzusammenhang der gemeindlichen Entwicklung wie z. B. der Gründung der Pfarrgemeinde Mariä Himmelfahrt oder dem Bau der Schulen einzuordnen.

Auch gesundheits- und sozialpolitischen Entwicklungen der zurückliegenden Jahrzehnte bin ich noch einmal auf den Grund gegangen, denn diese waren Auslöser für ständige Veränderungen,

denen sich die für das Haus Verantwortlichen noch bis in die jüngste Zeit zu stellen hatten. Dabei habe ich vor allem auch versucht, den großen Einsatz der Schwestern zu würdigen und in das rechte Licht zu rücken.

Dieses erschien mir wichtig, weil die von den Schwestern selbst vorgenommenen Aufzeichnungen von großer Bescheidenheit in Bezug auf die Einschätzung des eigenen Wirkens gekennzeichnet sind. Um so mehr freue ich mich, dass im Oktober diesen Jahres in einer gemeinsamen Aktion des Heimatvereins, der Kirchengemeinden und der politischen Gemeinde auf dem St. Martinusfriedhof der Gedenkstein für die Tätigkeit des Ordens in unserer Gemeinde aufgestellt wurde und so dauerhaft an das segensreiche Wirken der Thuiner Franziskanerinnen in Hagen erinnert.

Für Hilfe bei der Anfertigung dieser Schrift bedanke ich mich bei Helga Witte und Johannes Frankenberg. Sie haben mir die Materialien aus dem Pfarrarchiv in gezielter Auswahl bereit gestellt, so dass mir manche aufwendige Suche erspart blieb. Zusätzlich bedanke ich mich bei Johannes Frankenberg für inhaltliche Anregungen und tatkräftige Unterstützung bei der Beschaffung von zusätzlichem Bildmaterial.

Rainer Rottmann danke ich für interessante Hinweise zur Einbettung der Geschichte des Hauses in den Gesamtzusammenhang der Geschichte unserer Gemeinde Hagen am Teutoburger Wald. Persönlich habe ich beim Erstellen dieser Schrift viel gelernt.

*Hagen, im Dezember 2016
Karl Große Kracht*

1. Die Quellen

Die Entwicklung des Sankt Anna-Stifts ist in zwei zusammenhängend verfassten Schriften aufgezeichnet. Es ist zum einen die Chronik des Schwesternkonvents, die mit der Ankunft der ersten Schwestern in Hagen am 22. Oktober 1906 begonnen wurde und die bis zum Jahr 1955 reicht. Sie besteht jeweils aus Jahresrückblicken sehr unterschiedlicher Länge – von lediglich statistischen Angaben zur Zahl der gepflegten Kranken, z. B. für das Jahr 1907, bis hin zu umfassenden Schilderungen der Ereignisse eines Jahres, z. B. des letzten Kriegsjahres 1945.

Eine neue Chronik wurde dann anlässlich des 50jährigen Jubiläums des Konvents im Jahre 1956 angelegt. Sie wurde verfasst von Pastor i. R. Curt Buffo auf Bitten des damaligen Hagener Pfarrers Johannes Schnäwel, in dessen Amtszeit von 1952 bis 1968 die Blütezeit des Sankt Anna-Stifts als Krankenhaus fiel.

Pastor Buffo wurde 1904 in Bochum geboren und 1933 zum Priester geweiht. Nach Tätigkeit in unterschiedlichen Gemeinden im Emsland, unterbrochen durch Kriegsdienst, trat er 1958 aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand und zog nach Hagen¹. In Sankt Anna-Stift sowie in der Pfarrkirche St. Martinus feierte er regelmäßig die Gottesdienste.

Seine Chronik ist handschriftlich verfasst. Sie zeichnet noch einmal die Geschichte des Sankt Anna-Stifts von den Anfängen 1906 an nach, basierend auf den Erzählungen der Schwestern des Konvents, die bereits seit vielen Jahren in Hagen tätig waren. Pastor Buffo hat sich übrigens auch anderweitig als Autor betätigt.² Er verstarb am 27. April 1961 und wurde am 1. Mai 1961 auf dem Hagener Sankt Martinus-Friedhof beerdigt.

¹ Kleruskarteikarte (Bistumsarchiv Osnabrück)

² Curt Buffo, „Eucharistie und Lebensgestaltung“, geheftet 1. Auflage 4°, 18 S., Hektographie im Kartonschlag, o. J. (Pfarrarchiv St. Martinus Hagen)

Die in seiner Handschrift vorliegende Chronik umfasst die Jahre 1906 bis 1956. Beginnend mit einem Eintrag zum 17. Juli 1957 wird sie dann in einer anderen Handschrift, vermutlich von einer Schwester des Konvents, fortgeführt und endet mit einem Hinweis auf den Baubeginn der Kapelle im Mai 1967.

Dieses Material hat Pfarrer Schnäwel, wie er in seinem Vorwort erläutert, nach Eintritt in den Ruhestand 1968 auf den neuesten Stand gebracht und durch Bildmaterial ergänzt. Ein Vergleich seiner Fassung mit dem Original zeigt, dass er den Text von Pastor Buffo um einige theologisch-philosophische Exkurse gekürzt hat, die Sachinformationen jedoch vollständig übernommen und durch zahlreiche persönliche Gedanken, Erinnerungen und Anekdoten ergänzt hat. Diese persönlichen Ergänzungen beziehen sich in erster Linie auf die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit dem Krankenhausbau 1952/53, mit denen er unmittelbar nach seinem Amtsantritt 1952 konfrontiert war.

Die Überarbeitung der Chronik von Pfarrer Schnäwel liegt als maschinenschriftlicher Entwurf vor, im Sankt Anna-Stift wurde daraus eine mit Fotos illustrierte Reinschrift gefertigt, die dann fortgeschrieben wurde und mit dem Hinweis auf die Fertigstellung der 27 Altenwohnungen zum 1. September 1989 endet.

Daneben befinden sich im Hagener Pfarrarchiv zahlreiche Schriftstücke der unterschiedlichsten Art (Briefe, Protokolle, Kassenbücher, Bauunterlagen usw.), welche die Angaben aus den Chroniken ergänzen, teilweise aber auch relativieren oder zu Korrekturen Anlass geben.

In der vorliegenden Schrift werden aus Gründen der Übersichtlichkeit nur Quellen, die nicht aus dem Hagener Pfarrarchiv stammen, durch bibliographische Fußnoten belegt. Alle erforderlichen Informationen zu Quellen aus dem Pfarrarchiv dagegen sind zur besseren Lesbarkeit in den laufenden Text integriert.

2. Die Anfänge: „Es haben sich edle Menschenfreunde erboten, hierselbst ein Krankenhaus zu errichten ...“

Nach einem feierlichen Startsignal klingt das Protokoll der Sitzung des Kirchenvorstandes vom 5. März 1905. „Der Pfarrer Tappehorn trug vor: Es haben sich edle Menschenfreunde erboten, hierselbst ein Krankenhaus zu gründen, welches Eigentum der katholischen Pfarrgemeinde zu Hagen werden soll.“

Offenbar hatte der Wunsch zur Errichtung eines Krankenhauses schon seit längerem bestanden und waren jetzt hinreichend Mittel verfügbar, um der Verwirklichung näher zu treten. Auf der Kirchenvorstandssitzung wurde daher beschlossen, als ersten konkreten Schritt die Pferdebesitzer der Gemeinde zu bitten, sich mit unentgeltlichen Spanndiensten an dem Projekt zu beteiligen.

Sammellisten für die einzelnen Bauerschaften wurden angelegt, mit denen sich die Zeichner zu einer bestimmten Zahl an Arbeitstagen mit ihren Pferdegespannen verpflichteten; insgesamt ergaben sich dabei etwa 150 Tage. Wenig später, im Mai 1905, lagen auch konkrete Pläne für den Bau des Hauses vor.

Erstellt wurden sie vom „Direktor des Bauamtes des Westf. Bauernvereins“ in Münster und zeigen ein repräsentatives Gebäude mit einer Abmessung von ca. 21 mal 13 m. Das Haus sollte Platz bieten für 19 Patienten in zwei Fünfbett-, vier Doppel- und einem Einzelzimmer.

Allerdings kamen diese Pläne nie zur Verwirklichung. Möglicherweise waren die damit verbundenen Kostenschätzungen unerwartet hoch und daher ein Grund für den Kirchenvorstand, von der Verwirklichung vorerst Abstand zu nehmen. Jedenfalls wurde schon bald eine geänderte Planung verfolgt.

So schreibt am 15. November 1905 Pfarrer Tappehorn an die „Ehrwürdige Oberin im Georgsstifte zu Thuine“:

„Schon seit langem waren unsere Wünsche u. Bemühungen darauf gerichtet, in unserer über 4000 Katholiken zählenden Pfarrgemeinde ein Krankenhaus zu bekommen.

Ein solches ist im Hinblick auf die große Seelenzahl sehr wünschenswert; besonders sehnen sich die landwirtschaftlichen Arbeiter, die Dienstboten, die Arbeiter-Frauen und Kinder nach einem Krankenhaus.

Da jedoch die bis jetzt gesammelten Gelder noch nicht ausreichen, den beabsichtigten Bau des Krankenhauses sofort in Angriff zu nehmen, andererseits aber die Gemeinde der Wohltat einer sachgemäßen Krankenpflege nicht länger entbehren möchte, so haben wir beschlossen, vorläufig eine Station für ambulante Krankenpflege hierselbst einzurichten.“



Abb. 1: Planung für ein Krankenhaus 1905

In diesem Sinne bittet Pfarrer Tappehorn um die Entsendung von drei oder vier Schwestern und teilt dazu gleichzeitig mit: „Eine für die Station passende Wohnung haben wir in dem der Witwe August Stock gehörigen Hause gefunden, dessen oberes Stockwerk uns zur Miete offen steht.“ Bei dem Haus handelt es sich um das heutige Gebäude Dorfstraße 5, die „Witwe August Stock“ war Frau Anna Stock, die das Haus zusammen mit ihrer Nichte bewohnte und dort eine Gastwirtschaft betrieb. In der

Chronik von Pastor Buffo ist zu lesen, dass Anna Stock in Hagen als „Stocks Amiken“ bekannt war.

Die Reaktion der Thuiner Oberin, Schwester Chrysostoma, ist im Prinzip positiv. Aus dem Schriftverkehr ist zu entnehmen, dass Erkundungsbesuche stattfinden und das Bistum einbezogen wird, das ebenfalls seine Zustimmung erklärt.

Bedenken äußert die Oberin lediglich in Bezug auf die Unterbringung ihrer Schwestern in einem Haus, in dem sich gleichzeitig eine Gastwirtschaft befindet.



Abb. 2: Anna Stock

Diese Bedenken zerstreut Pfarrer Tappehorn, indem er in einem Schreiben vom 10. Februar 1906 erklärt, dass die Wirtschaft „gar klein und ohne Beleuchtung“ und „die Witwe Stock und ihre Nichte recht gottesfürchtig und sehr geachtet“ seien. In demselben Schreiben gibt Pfarrer Tappehorn auch noch eine Erläuterung, warum die finanzielle Situation den Bau eines Krankenhauses momentan noch nicht erlaubt: Verfügbar bzw. zugesagt ist zurzeit eine Summe von 22.200 M. Benötigt hingegen

werden nach aktueller Kostenschätzung 33.000 M für das Gebäude, 10.000 M für die Inneneinrichtung und 4.000 M für das Grundstück.

So wurde die als Übergangslösung gedachte Gründung einer Station zur ambulanten Krankenpflege vereinbart. Die Gemeinde mietete die Wohnung, die behördliche Genehmigung zur Einrichtung einer Niederlassung des Thuiner Ordens in Hagen mit bis zu vier Schwestern zum Zweck der ambulanten Krankenpflege

wurde erteilt und durch das Bistum Osnabrück bestätigt. Die Vereinbarung zwischen der Gemeinde und dem Orden, unterzeichnet am 6. Oktober 1906, sieht vor, dass die Gemeinde eine möblierte Wohnung zur Verfügung stellt. Der Orden „sendet die Schwestern zur Ausübung der ambulanten Krankenpflege und verlangt einstweilen keine weitere Vergütung als die Almosen, welche den Schwestern gegeben und zu deren Unterhalte sowie zum Besten der Genossenschaft [Orden] verwendet werden.“ Wenig später, am 22. Oktober 1906, bezogen dann die Schwestern Damiana, Sidonia und Narzissa ihr neues Zuhause und begannen mit der Arbeit.



Abb. 3: Haus der Anna Stock 1906

Die „Almosen“ zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts bestanden teils aus direkten Zuwendungen von Hagener Gemeindemitgliedern, teils aus Kollekten, die in der Hagener Pfarrkirche abgehalten wurden. Nach den von Pastor Buffo aufgezeichneten Erinnerungen führten die Schwestern davon ein recht karges Leben.

Gut in Anspruch genommen wurden dagegen ihre Dienste. Für 1907, das erste volle Jahr der Tätigkeit des Konvents, notiert die Chronistin in ihrem Jahresrückblick:

„Die Zahl der Kranken, die in diesem Jahr verpflegt wurden, betrug 47, wovon 29 gestorben sind. Die Schwestern hielten 322 Nachtwachen, hatten 370 Pflēgetage und machten 444 Krankenbesuche.“

Die hohe Zahl der verstorbenen Patienten lässt darauf schließen, dass die Schwestern in erster Linie Alte und Schwerstkranke in ihrer letzten Lebensphase pflegten. Die genannten Zahlen – verteilt auf drei Schwestern – sprechen für sich, zumal dabei auch noch die Wegeverhältnisse in der weitläufigen Gemeinde zu berücksichtigen sind.

Pastor Buffo schreibt dazu in seiner Chronik:

„Wie kläglich und armselig, hart und schwer dieser Anfang war, ist nur durch mündliche Überlieferung bekannt und heute kaum zu glauben. Schwester M. Lucretia, die über 40 Jahre in Hagen tätig war, erzählte von den schwierigen Fahrten mit Pferd und Wagen des damaligen, einzigen Arztes Dr. Bierbaum¹.

Besonders gefährdet waren diese Fahrten zur Winters- und Nachtzeit in dem unwegsamen Gelände des Teutoburger Waldes.“

Allerdings wurde die ambulante Krankenpflege anfangs noch als Übergangslösung auf dem Weg zum geplanten Krankenhaus betrachtet. So trägt die Chronik des Konvents schon von Beginn an den selbstbewussten Titel „Chronik des Katholischen Krankenhauses zu Hagen“.

Auch in der Außendarstellung scheinen sich gelegentlich Geplantes und Verwirklichtes vermischt zu haben. Am 6. November

¹ Eine umfassende Darstellung der ärztlichen Versorgung der Gemeinde findet sich in: Rainer Rottmann, Ortschronik 1997, S. 306ff.

1908 bittet der Landrat des Kreises Iburg mit deutlich irritiertem Unterton „Herrn Tappehorn in Hagen“ um „gefällige *umgehende* Mitteilung, von welcher Körperschaft etc. das dortige Krankenhaus unterhalten wird.“ In der Antwort des Pfarrers heißt es, dass der Bau des Krankenhauses „aus wichtigen Gründen noch hinausgeschoben“ wurde.

Ein Jahr später dann scheint sich der Landrat um Hagen zu sorgen. In einem Schreiben vom 15. Dezember 1909 an den Gemeindevorsteher spricht er von Hinweisen, „dass die Organisation der Krankenpflege [in Hagen] noch vielfach zu wünschen übrig läßt“. Unter Hinweis auf die bestehende, ambulante Pflege durch „3 barmherzige Schwestern“ heißt es dann: „Es wäre zu wünschen, daß die bestehende Organisation noch durch den Bau eines Krankenhauses ergänzt würde.“

Das Schreiben wird zur Stellungnahme an Pfarrer Tappehorn gegeben, und diesmal lässt dessen Antwort vom 28. Dezember 1909 eine deutliche Distanzierung vom einstmals so intensiv verfolgten Projekt erkennen:

„Gehrter Herr Gemeindevorsteher! Mit Bezugnahme auf die Anfrage des Herrn Landrats vom 15. d. M. eröffne ich Ihnen, daß dem Kirchenvorstande zum Ankauf von einem Grundstück und zum Bau eines Krankenhauses und zur Beschaffung des notwendigen Inventars die Summe von ± 28000 M zur Verfügung steht bzw. in Aussicht gestellt ist. Da aber bereits der für die nächste Zeit beabsichtigte Neubau der Schule und dann derjenige der Kirche alle Kräfte der Gemeinde vollauf in Anspruch nehmen dürfte, da ferner die gegenwärtig sehr gut gehandhabte ambulante Krankenpflege die Wünsche und Bedürfnisse der Gemeinde-Mitglieder vollständig befriedigt, auch zu befürchten ist, es möchte das Krankenhaus nicht in dem Maße zur Verpflegung der Kranken in Anspruch genommen werden, wie es finanziell wünschenswert ist, so hat der Kirchenvorstand beschlossen, mit der Ausführung des Projekts noch zu warten.“

Um dieses Schreiben einzuordnen, muss man die besonderen Verhältnisse des Jahres 1909 berücksichtigen. Mit dem von Pfarrer Tappehorn genannten „Neubau der Schule“ ist der 1911 erfolgte Bau von Schule, Turnhalle und Lehrerinnenhaus gemeint (heute Grundschule St. Martinus)².

Der Bau einer Kirche war bereits seit ca. 1900 geplant; umfangreiche Gelder waren bereits gesammelt. Gedacht war dabei an eine umfassende Erweiterung oder sogar an einen kompletten Neubau der zu klein gewordenen St. Martinus-Kirche.

Im Verlauf des Jahres 1909 ergaben sich dann allerdings Entwicklungen, die statt dessen zur Neugründung einer Pfarrgemeinde und zum Bau der Kirche in der Niedermark führten.³

Diese Projekte belasteten nicht nur die finanzielle Situation, sondern auch die Stimmung in der Gemeinde. Insbesondere die Pläne zur Neugründung einer Pfarrei in der Niedermark führten zu erheblichen Auseinandersetzungen und lang anhaltenden Verstimmungen. Weitere Projekte, wie z. B. das Krankenhaus traten damit völlig in den Hintergrund.

Hinzu kommt, dass ein Krankenhaus künftig zwei Kirchengemeinden hätte versorgen müssen, von denen die eine sich aber erst im Werden befand und noch über keine Gremien und Mittel verfügte, um sich in irgendeiner Weise an Planung und Bau zu beteiligen.

Besonders belastet war in dieser Zeit das persönliche Verhältnis zwischen Pfarrer Tappehorn und dem Gemeindevorsteher. Durchaus denkbar ist deshalb, dass die mit Schreiben vom 15. Dezember 1909 überraschend geäußerte Sorge des Landrats um

² Näheres hierzu in: Johannes Brand/Rainer Rottmann/Helga Witte, Geschichte der Schulen in der Hagener Obermark, insbes. S. 35ff.

³ Näheres hierzu in: Katholische Kirchengemeinde Mariä Himmelfahrt Gellenbeck (Hrsg.), 75 Jahre Katholische Kirchengemeinde Mariä Himmelfahrt Gellenbeck 1915 – 1990, sowie: Rainer Rottmann, Ortschronik 1997, S. 171 ff.

das gesundheitliche Wohlergehen der Hager Bevölkerung von hier aus „bestellt“ und Teil einer umfassenden Kampagne gegen die Neugründung einer Pfarrgemeinde in der Niedermark war.

Im Konvent der Schwestern allerdings war man durchaus noch optimistisch. Am 28. Juni 1910 hielt sich Bischof Hubertus Voß zur Firmung in Hagen auf. Bei dieser Gelegenheit besuchte er auch die Wohnung der Schwestern. Die Chronik des Konvents vermerkt dazu:

„Der hochw. Bischof sprach einige ermutigende Worte, hoffend, daß die Schwestern bald in einem schönen neuen Krankenhause ihre Tätigkeit fortsetzen könnten.“

Bis zum Krankenhaus sollte es allerdings knapp 30 Jahre dauern; dafür sorgte nicht zuletzt auch der 1914 ausbrechende Erste Weltkrieg.

Nach seinem Besuch bei den Schwestern besuchte Bischof Voß übrigens den Bauplatz der geplanten Kirche in Gellenbeck.



Abb. 4: Bischof Hubertus Voß bei seinem Besuch 1910, links im Bild Pfarrer Tappeborn

3. Vom „Schwesternhaus“ zum Krankenhaus

Schon kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs kam es in Hagen zum Neuanfang. Die handelnden Personen waren nun andere. Pfarrer Tapphorn hatte die Gemeinde wegen dauernder Konflikte und Auseinandersetzungen um den Kirchbau in der Niedermark 1915 verlassen und war Pfarrer in Beesten geworden. Sein Nachfolger wurde Gerhard Brümmer, der später zum Dechanten ernannt wurde und dieses Amt bis zu seinem Tod 1941 innehatte. In der Niedermark war Gustav Görsmann seit Dezember 1915 zunächst als Pastor, dann ab 1918 als Pfarrer tätig.¹ In das fast 20 Jahre alte Projekt „Krankenhaus“ kam neuer Schwung. Auf der Sitzung des Hagener Kirchenvorstandes am 25. August 1919 verkündete „der Vorsitzende“ (gemeint ist Pfarrer Brümmer) laut Sitzungsprotokoll eine schlechte und eine gute Nachricht. Die schlechte Nachricht war, dass ein ursprünglich zugesagter Betrag von 10.000 M für den noch immer geplanten Krankenhausbau nicht eingehen würde, da der Spender verstorben war und die Zahlung entgegen den Erwartungen in seinem Testament nicht verfügt hatte.

Die gute Nachricht dagegen war, dass „jetzt ein anderer Wohltäter einen Bauplatz für den projektierten Krankenhausbau kaufen und bezahlen wolle und dafür 10000 M herzugeben bereit sei, wenn ein Bauplatz von 5 Scheffelsaat á 1000 qm gekauft werde.“ Daraufhin erfolgte ein Beschluss des Kirchenvorstandes, wonach die Kirchengemeinde der Pfarrstelle ein 5000 qm großen Grundstück zum Preis von 10.000 M abkaufte. Es handelt sich dabei um das Grundstück an der jetzigen Natruper Straße, auf dem später das Sankt Anna-Stift entstehen sollte. Am 28. Oktober 1919 genehmigte das Bischöfliche Generalvikariat diesen Verkauf. Offen-

¹ Eine Übersicht über die in den beiden Hagener Kirchengemeinden tätigen Pfarrer findet sich in: Rainer Rottmann, Ortschronik 1997, S. 146 ff. bzw. 181 ff.

bar handelte es sich bei dieser Transaktion um eine günstige Gelegenheit zur (Teil)finanzierung des Krankenhausprojekts, die rasch ergriffen wurde, ohne dass bereits konkrete Bauabsichten bestanden. Details dazu werden in den vorliegenden Schriftstücken nicht genannt.

Im Februar 1922 verstarb dann Anna Stock, in deren Haus die Schwestern 1906 Unterkunft gefunden hatten und noch immer wohnten. Mit ihrem Testament hinterließ sie 10.000 M für den Neubau eines Krankenhauses sowie den gleichen Betrag für den Bau einer Kirche.

Unklar ist, was aus diesen und den bereits vorher gesammelten Mitteln im Zuge der Hyperinflation und Einführung der neuen „Rentenmark“ Ende 1923 wurde. In jedem Fall lässt das Testament der Anna Stock aber darauf schließen, dass die langjährige Hausgemeinschaft mit den Schwestern harmonisch gewesen sein muss.

Im Jahre 1924 kommt schließlich Bewegung in das Projekt. Am 16. November findet eine gemeinsame Sitzung der Kirchenvorstände von Hagen und Gellenbeck statt, einziger Tagesordnungspunkt ist „Bau eines neuen Schwesternhauses“. Der Begriff „Schwesternhaus“ lässt eine Akzentverschiebung erkennen. Im Vordergrund steht zunächst nicht mehr die Planung eines Krankenhauses, sondern als erstes die Absicht, den Schwestern endlich eine angemessene Bleibe zu bieten und das langjährige Provisorium zu beenden. Das Protokoll führt aus:

„Sämtliche Anwesende waren von der Notwendigkeit eines baldigen Baues eines Schwesternhauses für die ambulante Krankenpflege überzeugt und beschlossen, daß sofort Schritte zur Verwirklichung des Planes gemacht werden sollten. Die Kosten des Hausbaus trägt zu $\frac{2}{3}$ die Pfarre Hagen und zu $\frac{1}{3}$ die Pfarre Gellenbeck. Als Bauplatz kommt nur der in Hagen bereits angekaufte Krankenhausbauplatz an der Straße Hagen-Natrup Hagen in Frage.“

Die Kirchenvorstände kommen sodann überein, zur Umsetzung des Projekts einen Ausschuss aus sechs Personen zu gründen. Dies sind die beiden Pfarrer sowie jeweils zwei Mitglieder der beiden Kirchenvorstände. Der Ausschuss wird beauftragt, mit dem Architekten Niemeyer aus Iburg Kontakt aufzunehmen, um das Vorhaben auf den Weg zu bringen. (In den Genehmigungsunterlagen firmiert der Planer als „A. Niemann, Zimmermeister“.)

Etwa dreißig Jahre später schreibt Pfarrer Schnäwel in seiner Chronik, dass es um den Bauplatz Diskussionen gab. Als Alternative sei wegen der näheren Lage zu Gellenbeck auch der Standort der späteren Kläranlage, heute Bauhof der Gemeinde, im Gespräch gewesen.

Eine Quelle zur Bestätigung dieser Information ist bisher nicht aufgetaucht. Jedoch lässt die Entschiedenheit der Formulierung im Protokoll der Kirchenvorstandssitzung („kommt *nur* der ... Krankenhausbauplatz ... in Frage“) darauf schließen, dass hier vielleicht tatsächlich nicht von vornherein Einigkeit bestand.

Der Zweck des Gebäudes wird noch einmal deutlich in der vom Architekten verfassten Baubeschreibung. Dort heißt es:

„Die Kirchengemeinden Hagen und Gellenbeck, vertreten durch den gewählten Ausschuss unter dem Vorsitz des Herrn Pfarrer Brümmer zu Hagen will für die in ambulanter Krankenpflege in der Gemeinde tätigen Schwestern ein Wohnhaus erbauen, da die bisherige Wohnung im Obergeschoß einer Wirtschaft den Bedürfnissen nicht entspricht.

Um den Schwestern Gelegenheit zu geben, sich auch in der nicht der Krankenpflege gewidmeten Zeit im Interesse der Gemeinde weiter beschäftigen zu können, sind einige Zimmer vorgesehen, um event. eine oder andere Person, die der Hülfe bedarf, zeitweise bei sich aufzunehmen. [...]

Es ist wohl geplant, dort über kurz oder lang im Anschluß an diesen projektierten Neubau ein Krankenhaus zu errichten, vorläufig ist jedoch noch keine Absicht dazu“

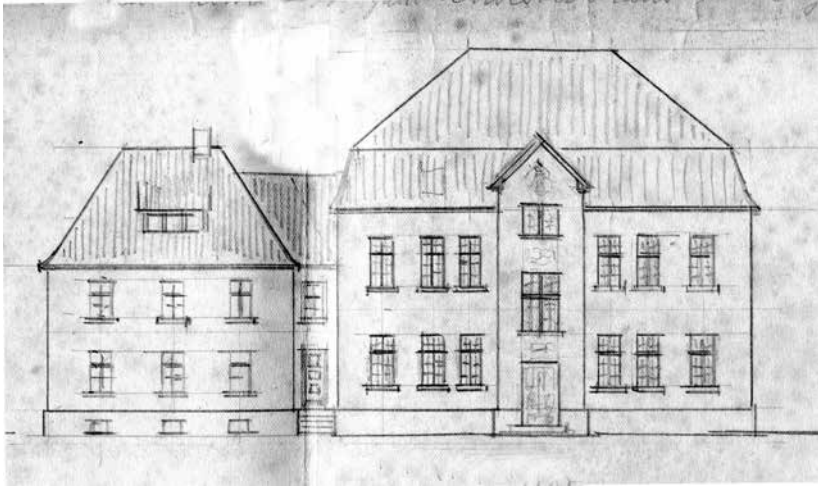


Abb. 5: Skizze von 1925, gebaut wurde nur der linke Teil

Dennoch schien die Planung für ein „echtes“ Krankenhaus noch immer sehr präsent. Die Außenansicht in den Skizzen von 1924 zeigt dieses bereits als einen Baukörper, der sehr an das 1905 geplante Krankenhaus erinnert und neben dem sich das jetzt tatsächlich errichtete „Schwesternhaus“ (in der Skizze links) eher unscheinbar ausnimmt.

Dessen Bau wurde ausgeführt von den Maurermeistern Friedrich Schönhoff aus Mentrup, auch „Schönhoffs Frittken“ genannt, und Friedrich Schönhoff aus Gellenbeck.. Zu Ehren der Anna Stock erhielt das Haus den Namen „Sankt Anna-Stift“. Der Einzug der Schwestern erfolgte am 26. April 1926.

Der mit dem Projekt eingeführte Begriff „Schwesternhaus“ sollte sich im Volksmund noch lange als Name für das Sankt Anna-Stift halten. Die Mitbewohner der Schwestern waren ältere Menschen, die nicht mehr allein wohnen konnten. Das Haus übernahm also bereits jetzt in Ansätzen die Funktion eines Altenheims.



Abb. 6: Der Neubau 1925

Hierfür erwies sich die Nachfrage als so groß, dass neun Jahre später, im Juli 1935, mit dem Erweiterungsbau an der Westseite begonnen wurde. Die Planung übernahm diesmal der Osnabrücker Architekt Jos. Feldwisch-Dentrup, die Maurerarbeiten wurden ausgeführt von dem Maurermeister Heinrich Ehrenbrink aus Mentrup, bekannt unter dem Namen „De Graute“.

Die Erweiterung bestand praktisch in einer Verdoppelung des vorhandenen Baukörpers in Richtung Westen und wirkt damit erheblich bescheidener als der ursprünglich vorgesehene Krankenhausbau. Die Arbeiten gingen schnell voran, so dass noch Weihnachten desselben Jahres die neuen Räume bezogen werden konnten.

Das erweiterte Haus erhielt nun auch eine Kapelle. Diese konnte Pfarrer Brümmer allerdings erst am 9. Februar 1936 weihen, da er vorher erkrankt war und einige Wochen im Marienhospital in Osnabrück verbringen musste.



Abb. 7: Erster Erweiterungsbau 1935

Der Altar der Kapelle und das „ewige Licht“ kamen aus der Hagerener Pfarrkirche. Der Altar war ein Seitenaltar in der Pfarrkirche gewesen. An seine Stelle wurde in der Pfarrkirche der alte und wertvolle Kreuzaltar aufgestellt, der bisher in der zweiten Sakristei gestanden hatte und in der Karwochenliturgie als „Grab“ benutzt wurde. Heute befindet sich dieser Altar in der neuen St. Martinuskirche.

Die Schwestern lebten jetzt also mit alten Menschen unter einem Dach, ihre Kernaufgabe war aber nach wie vor die ambulante Krankenpflege. Im offiziellen Schriftverkehr führte das Haus daher auch die Bezeichnung „Station für ambulante Krankenpflege“. Später, nach Inbetriebnahme des Erweiterungsbaus, wurde diese Bezeichnung von der Berufsgenossenschaft geändert zu „Altersheim Annastift mit ambulanter Krankenpflege“. Von einem Krankenhaus war noch immer nicht die Rede.

Allerdings scheinen die Grenzen zwischen stationärer Alten- und

Krankenpflege nach heutigen Maßstäben fließend gewesen zu sein. Bereits für die Jahre 1931 und 1932 verzeichnet die Chronik die Aufnahme von „mehrere[n] Kranke[n]“ sowie die Existenz von „10 vollständige[n] Krankenbetten“.

Die kommenden Jahre brachten kleinere Um- und Ausbauten zur Verschönerung und zum Schaffen zusätzlicher Räume. Das Angebot des Altersheims wurde offenbar gut angenommen. Einen erheblichen Zuwachs an Komfort brachte 1939 der Einbau einer Zentralheizung auch im Altbau, nachdem diese in dem Anbau von 1935 schon bestand.

Die Chronik des Konvents dokumentiert in all den Jahren, dass die Schwestern ihre sicherlich schwere Arbeit gelassen und ohne Klagen verrichteten. Die Chronistinnen berichten über die hohe Fluktuation im Konvent; in jedem Jahr verlassen Schwestern die Gemeinschaft und kommen neu. Ebenfalls ist häufig die Rede davon, dass Schwestern sich zu den „heiligen Übungen“ in das Mutterhaus in Thuine begeben haben. Gemeint ist damit die Vorbereitung auf die ewigen Gelübde, ein Hinweis, dass in Hagen möglicherweise eher jüngere Schwestern eingesetzt wurden.

Zur Anzahl der jeweils tätigen Schwestern gibt es keine systematischen Aufstellungen. Es kann davon ausgegangen werden, dass der Konvent nach Bezug des Schwesternhauses aus jeweils 4 – 6 Schwestern bestand.

Im Detail berichtet die Chronistin aber nach Bezug des Erweiterungsbaus von der neuen Kapelle und ihrer Ausstattung. Mit erkennbarer Freude schreibt sie im Rückblick auf 1936, dass sie und ihre Mitschwestern nun „mit dem göttlichen Heiland unter einem Dach wohnen“ dürfen.

Über den Ersten Weltkrieg wird wenig berichtet, nur dass einige Schwestern in Lazaretten Dienst tun mussten. Der Zweite Weltkrieg wird im Rückblick auf 1942 erstmals erwähnt: „Das neue Jahr hat seinen Anfang genommen, und noch ist Krieg. Möge das neue Jahr uns doch den ersehnten Frieden bringen.“



Abb. 8: Kapelle 1936

Emotionen zeigen sich dann bei den Berichten über die folgenden Kriegsjahre. Im Sankt Anna-Stift finden Schwestern aus Konventen Aufnahme, die zwangsweise aufgelöst wurden, so zum Beispiel aus dem Angelakloster in Osnabrück-Haste. In Hagen waren in dieser Zeit

„die Koffer der Schwestern gepackt, die Papiere in Ordnung. Jeder Tag konnte der letzte sein in unserem Heim. Bangend sahen wir das unheimliche Gespenst kommen: die Gestapo. Gott hat es nicht gewollt.“

Diese Zeilen sprechen für sich. Ebenfalls spricht aus den Eintragungen dieser Jahre die Angst der Schwestern um die ihnen anvertrauten alten Menschen, die bei dauerndem Bombenalarm oft nicht aus eigener Kraft die Schutzräume erreichen konnten.

Der Rückblick auf 1945 beginnt dann mit den Sätzen: „Schrecken und Erlösung! Der große Umbruch! Der grausame Krieg fand sein Ende. Es war im Marienmonat Mai.“

Es folgt dann ein detaillierter Bericht über das Kriegsende in Hagen und später eine Beschreibung des Flüchtlingselends, das die Schwestern offenbar sehr berührte und bei dem sie versuchten zu helfen, so weit es in ihrer Macht stand.

Wie Pastor Buffo in seiner Chronik schreibt, wurden bald nach dem Krieg dann auch Kranke aus umliegenden Krankenhäusern, die durch Kriegseinwirkung beschädigt waren, zur Pflege in das Sankt Anna-Stift aufgenommen. Ebenfalls versuchte der aus dem Krieg zurückgekehrte Hagener Arzt Dr. Karl Herkenhoff vermehrt, seine Patienten zu überzeugen, sich im Sankt Anna-Stift anstatt zu Hause pflegen zu lassen. Angesichts der damaligen Wohnverhältnisse konnte dies besonders bei älteren und geschwächten Patienten lebensrettend sein, denn Penicillin als Antibiotikum war gerade erst entwickelt und konnte, wenn überhaupt verfügbar, nur stationär verabreicht werden. Eine Lungenentzündung endete daher oftmals tödlich.

So wandelte sich das Sankt Anna-Stift allmählich vom Altenheim zum Krankenhaus, ohne dass dazu die offizielle Genehmigung bestand. In der Chronik ist zu lesen, dass dieses zu einer überraschenden Inspektion durch den Obermedizinalrat führte, wobei sich aber zeigte, dass das Sankt Anna-Stift alle Standards bezüglich Pflege, Betreuung und Hygiene erfüllte. Das überrascht nicht, da die Krankenpflege ja seit nunmehr Jahrzehnten die Hauptaufgabe der Schwestern gewesen war.

Mit Schreiben vom 9. November 1948 beantragt dann Pfarrer Fipp auch offiziell die Anerkennung des Sankt Anna-Stifts als

Krankenhaus mit 20 Betten. In der ergänzenden Begründung zu dem Antrag führt Dr. Herkenhoff aus:

„Bei den schlechten Wohnverhältnissen eines großen Teils der Bevölkerung ist eine ordnungsgemäße Hausbehandlung oft nicht möglich. Dieses gilt insbesondere für Flüchtlinge und alleinstehende Personen. Außerdem macht die neuzeitliche Behandlung vieler akuter Krankheiten mit Penicillin eine Krankenhausbehandlung notwendig, die im St. Anna-Stift ohne Schwierigkeiten und ohne Krankentransport möglich ist.“

Mit Schreiben vom 29. November 1948 erteilt daraufhin der Osnabrücker Regierungspräsident „die Genehmigung, im I. Stockwerk des St. Annastifts in Hagen eine Krankenabteilung mit 20 Betten einzurichten.“



Abb. 9: Dr. med. Karl Herkenhoff

Der kurze zeitliche Abstand zwischen Antrag und Genehmigung lässt darauf schließen, dass bereits im Vorfeld Absprachen erfolgt waren und der Schriftverkehr nur noch zur formalen Bestätigung diente.

Nachdem das Sankt Anna-Stift nun offiziell als Krankenhaus arbeiten konnte, wurde jetzt auch ein Operationsraum eingerichtet und wurden ein Röntgengerät, ein Bestrahlungsgerät sowie die Ausstattung zur Sterilisation von Instrumenten angeschafft.



Abb. 10: Operationsraum



Abb. 11: Höbensonne, Bestrahlungsgerät, Röntgengerät

In der Chronik des Konvents heißt es zum Thema „Krankenhaus“ lapidar:

„Weihnachten haben wir schön und froh verbracht, wenn wir wegen der Geldentwertung auch keine großen Geschenke machen konnten, so wurde keiner im Hause vergessen. Im November diesen Jahres erhielten wir die Erlaubnis, 20 Kranke aufzunehmen und unser Haus als Krankenhaus zu benennen. Gebe Gott zum Segen der Gemeinde.“

Die Formulierung zeigt auch hier wieder, dass den Schwestern immer das Wohl anderer am Herzen lag: Seien es die ihnen anvertrauten alten Menschen, die auch in schwierigen Zeiten nicht auf Weihnachtsgeschenke verzichten mussten, seien es Flüchtlinge oder sei es die Gemeinde, die jetzt ein Krankenhaus geschenkt bekommen hat – ihr eigenes Wohlergehen ist den Schwestern unwichtig.

Ein Blick zurück: Am 5. März 1905 hatte Pfarrer Tappehorn die Errichtung eines Krankenhauses in Hagen angekündigt. Über vierzig Jahre und zwei Weltkriege später war es dann so weit: Hagen hatte sein Krankenhaus! Zum Feiern war in diesen Zeiten aber offenbar niemandem zumute.

Zwischenzeitlich bestand der Konvent auch nicht mehr nur aus Schwestern, die in der Kranken- bzw. Altenpflege tätig waren. Im Jahre 1943 kam mit Schwester Ancilla erstmals eine Pfarrhelferin, 1945 mit Schwester Helmtraut erstmals eine Kindergartenschwester nach Hagen. Damit wurde eine jahrzehntelange Tradition der Präsenz des Thuiner Ordens nicht nur in der Krankenpflege, sondern als feste Größe mitten im Leben der Pfarrgemeinden begründet.

4. Der Erweiterungsbau 1952/1953: „Welch ein Unsinn ...“

Das Problem des neuen Krankenhauses war dasselbe wie das des ersten Schwesternhauses: Die gute Arbeit und das hohe Ansehen der Schwestern in der Gemeinde ließen die Nachfrage so steigen, dass das Haus bald zu klein war.

Eine Rolle spielte sicherlich auch, dass es in Hagen seit 1950 drei Ärzte gab. Dr. Herkenhoff, der 1946 aus dem Krieg zurückgekehrt war und maßgeblichen Anteil an der Anerkennung des Sankt Anna-Stifts als Krankenhaus hatte, verlegte seinen Praxis-sitz 1950 in sein neu erbautes Haus in der Nähe des Sankt Anna-Stifts. Dr. Werner Kolenda ließ sich 1948 in der Obermark und Dr. Franz Fornol 1950 in der Niedermark nieder.

In der Chronik von Pastor Buffo heißt es. „Als 1951 das 25jährige Bestehen des Sankt Anna-Stifts gefeiert wurde, war das Haus bis in den letzten Winkel hinein überfüllt. Der Ruf nach einem nochmaligen und diesmal aber größeren Erweiterungsbau wurde immer stärker.“

Am 3. Dezember 1951 fand eine Sitzung des Kirchenvorstandes statt. Pfarrer Fipp, bereits von einer schweren Krankheit gezeichnet, brachte laut Protokoll den „allgemeinen Wunsch der Gemeinde auf Erweiterung des Krankenhauses dem Kirchenvorstand zur Kenntnis.“ Es bestand Übereinstimmung, dass „der Kirchenvorstand ... sich diesem Verlangen der Gemeinde nicht verschließen“ konnte.

Offenbar waren bereits im Vorfeld weitgehende Absprachen getroffen worden, denn schon für den 11. Dezember wird eine gemeinsame Sitzung der beiden Kirchenvorstände zusammen mit den Bürgermeistern der Ober- und Niedermark sowie den Ärzten angekündigt. Dabei sollte der Architekt Feldwisch-Dentrup einen Entwurf für die Erweiterung des Krankenhauses vorlegen.

Wiederum kurze Zeit später, am 13. Januar 1952, fasste der Kirchenvorstand den einstimmigen Beschluss zur Krankenhaus-erweiterung.

Die Baukosten sollten 162.000 DM betragen, von denen über Spendenlisten 81.500 DM zugesagt waren. Ebenfalls zugesagt waren Baustoffe im Wert von 16.000 DM sowie Eigenleistungen in Höhe von 15.000 DM.

Auf einer Sitzung des Kirchenvorstandes am 19. Mai 1952 wurden letzte Absprachen für den Beginn der Erdarbeiten eine Woche später getroffen. Die Erdarbeiten sollten unter Beteiligung zahlreicher Gemeindemitglieder in Eigenleistung erfolgen.

Um Kosten zu sparen, sollte die örtliche Bauleitung für das gesamte Projekt nicht durch den Architekten, sondern die beteiligten Maurermeister erfolgen – eine Entscheidung, die Pfarrer Schnäwiel später bedauern sollte, ohne allerdings dafür genaue Gründe anzugeben.

Insgesamt scheinen mit dem Architekten bezüglich seines Honorars lang dauernde und intensive Verhandlungen stattgefunden zu haben. Noch laut Protokoll der Kirchenvorstandssitzung von 14. September 1952 soll er „in privater Aussprache hingewiesen werden auf das leuchtende Vorbild eines evangel. Architekten, der in G.M.Hütte das Kolpinghaus baut.“

Während man sich also in Hagen mit Entschlusskraft und Optimismus dem neuen Projekt widmete, überwogen anderswo anscheinend von Anfang an Skepsis und offene Ablehnung. So schrieb der Vorsitzende des Katholischen Krankenhaus-Verbandes der Diözese Osnabrück, Dr. Fels, der an einer Besprechung in Hagen am 8. Dezember 1951 teilgenommen hatte, am Folgetag persönlich an Pfarrer Fipp.

Bei der Besprechung hatte Dr. Fels wohl schon große Skepsis an den Tag gelegt, die er jetzt noch einmal bekräftigte und begründete. Er erklärte, dass seitens der Regierung sogenannte „Schwerpunkt-Häuser“ gegenüber kleinen und mittleren Krankenhäusern bevorzugt würden. Tatsächlich lehnte das Land später auch einen Antrag auf Bezuschussung ab. Dr. Fels wies Pfarrer Fipp ebenfalls darauf hin, dass auch in Iburg Pläne zur Vergrößerung des

dortigen Krankenhauses bestünden und fürchtete, „dass beide Fälle unter den geschilderten Umständen sich zum fatalen Rückschlag für unsere übrigen Krankenhäuser auswirken können.“

Dass mit „unsere übrigen Krankenhäuser“ wohl in erster Linie das Osnabrücker Marienhospital gemeint war, macht der am 26. Juni 1952 gestellte Antrag der Hagener Kirchengemeinde auf kirchenaufsichtliche Genehmigung der Krankenhauserweiterung deutlich.

In sehr defensiver Formulierung heißt es dort: „Nach wie vor möchten wir bemerken, daß es sich lediglich um ein Belegkrankenhaus handelt, alle schweren Krankheitsfälle wie bisher nach Osnabrück überwiesen werden, wir also keinesfalls eine Konkurrenz des Marienhospitals sein werden.“

Das Schreiben des Generalvikariats vom 7. Juli 1952 erteilt daraufhin zwar die Genehmigung, besteht dann zum größten Teil aus Ermahnungen. Das Projekt, so heißt es, stelle hohe Anforderungen an den Kirchenvorstand bezüglich „Umsicht und Verantwortungsgefühl.“ Dabei dürfe „nicht aus dem Auge gelassen werden, dass das gesamte Vermögen der Kirchengemeinde für die Massnahmen des Kirchenvorstandes haftet, dass aber auch bei Verschulden jeder einzelne Kirchenvorsteher persönlich in Anspruch genommen werden kann.“ Zu guter Letzt wird gefordert, „dass ... jegliche Schädigung des kirchlichen Vermögens wie auch des kirchlichen Ansehens vermieden wird.“

Es ist allerdings auch leicht nachvollziehbar, dass es bei den leitenden Mitarbeitern des Bistums eine gewisse Verstimmung gab. Die Hagener hatten zwar die von staatlichen Behörden erforderlichen Genehmigungen rechtzeitig eingeholt, dann aber mit dem Antrag auf kirchenaufsichtliche Genehmigung keinerlei Eile gehabt. Den feierlichen ersten Spatenstich hatte Pfarrer Fipp bereits einen Monat vor der offiziellen Antragstellung beim Bistum, nämlich am Sonntag dem 25. Mai 1952 nach einem Festhochamt, getan. Am Folgetag war mit den Erdarbeiten begonnen worden.

Es ist daher wohl davon auszugehen, dass die kirchliche Genehmigung zur Krankenhausweiterung schon vorher formlos und „auf höchster Ebene“ erteilt worden war. Erklärungen bringt Pfarrer Schnäwel in seiner Chronik – dazu später mehr.



Abb. 12: Beginn der Erdarbeiten am 26. Mai 1952

Pfarrer Fipp, der bereits längere Zeit schwer erkrankt war, verstarb am 8. August, kurz bevor das Kellergeschoss des Neubaus fertiggestellt war.

Die Leitung der Gemeinde übernahm bis zum Eintreffen des neuen Pfarrers Kaplan Dotzler. Dieser begrüßte auch die zahlreichen Gäste zum Richtfest am 2. Oktober 1952. Dazu schrieb das „Osnabrücker Tageblatt“ am 4. Oktober:

„In einer Feierstunde im Kindergarten, zu der die Schwestern des St.-Anna-Stiftes die Tafeln festlich gedeckt hatten, ver-

einten sich alle Beteiligten. Kaplan Dotzler dankte allen Mitwirkenden für ihren Opfergeist. Er hob besonders den Gemeinschaftsgeist der Gemeinden der Ober- und Niedermark hervor, der ein leuchtendes Beispiel in unserer Zeit sei. Durch diesen Gemeinschaftssinn sei es möglich gewesen, das Haus bis jetzt ohne Schulden hochzubringen. Bürgermeister Ehrenbrink-Brockmeyer gedachte in bewegten Worten des verstorbenen Pastors, durch dessen Initiative und unermüdlichen Schaffensgeist das Werk möglich geworden sei.“¹

Zum neuen Pfarrer war zu diesem Zeitpunkt bereits der damals knapp 49jährige Johannes Schnäwel bestellt, der seine Grüße zum Richtfest schriftlich übermittelte. Seine offizielle Einführung in Hagen fand zwei Wochen später, am 18. Oktober 1952, statt. Wie damals üblich, wurde sie sehr festlich und unter großer Beteiligung der Gemeinde begangen.

Das Protokoll der Kirchenvorstandssitzung vom 28. September 1952 beschreibt die Planung: Der gesamte Kirchenvorstand begab sich in sechs Kutschen zum Kloster Ohrbeck zur Abholung des neuen Pfarrers. Für diesen war eine zweispännige Kutsche vorbereitet. Das älteste Mitglied des Kirchenvorstandes begrüßte den Pfarrer vor der Abfahrt in Ohrbeck. Kurz vor Hagen, am Abzweig der heutigen Straße „Zur Hügelschlucht“, wartete eine Delegation aus Reitern und Radfahrern mit geschmückten Fahrrädern, um den neuen Pfarrer in den Ort zu geleiten. Beim heutigen Restaurant „Lindenhof“ war ein Empfangsbogen errichtet, an dem Pfarrer Schnäwel von Kaplan Dotzler, dem Kirchenchor und Schulkindern begrüßt und von dem aus er unter Klängen des Posaunenchores zur Kirche geleitet wurde.

Wie Pfarrer Schnäwel diese Feier empfand und wie sie ihn für sei-

¹ Osnabrücker Tageblatt, 04.10.1952; ähnlich berichtete auch die zweite Osnabrücker Tageszeitung, die „Neue Tagespost“, am selben Tag. Ich bedanke mich bei Rainer Rottmann für den Hinweis auf diese Quellen.

ne neue Tätigkeit motivierte, ist nicht überliefert. Wesentlich weniger motivierend dürfte aber gewesen sein, was er in Osnabrück im Zusammenhang mit dem Erweiterungsbau des Sankt Anna-Stifts erlebte. Er schreibt später in seiner Chronik:

„Nach der Pfarrer-Installation im Dom zu Osnabrück durch Herrn Generalvikar Lüfolding teilte mir dieser mit, daß es Brauch sei für die neuernannten Pfarrer, sich beim Hochwürdigsten Herrn Bischof [Berning] für die Ernennung zu bedanken. Daraufhin ging auch ich zur Wohnung des Bischofs und wurde von ihm empfangen. Der Hochwürdige Herr war schon damals erkrankt, seine Stimme aber war noch die gleiche, und er sagte mir: „Ich habe Sie zum Pfarrer in Hagen ernannt, weil Sie noch gesund sind und dort viel Arbeit ist. Ihre erste Aufgabe ist es, das edle Werk Ihres Vorgängers, den Krankenhausbau, zu vollenden.“

Als ich danach ins Generalvikariat kam, wurde ich im Flurraum vom Herrn Dr. Dolfen mit der Bemerkung empfangen: „Welch ein Unsinn, 9 km von Osnabrück ein Krankenhaus zu bauen.“ Als ich ihm erwiderte, daß der Hochwürdige Herr mir diese Arbeit als erste und wichtigste Aufgabe soeben aufgetragen habe, entfernte er sich brummend.

In ähnlich ablehnender Weise äußerte sich auch der Herr Generalvikar über den Krankenhausbau in Hagen. Als ich ihm mitteilte, daß der Hochwürdige Herr Bischof mir soeben diese Aufgabe als meine erste und dringlichste Aufgabe aufgetragen habe, erwiderte der Herr Generalvikar, daß mein Vorgänger die Genehmigung für diesen Bau dem Bischof wohl abgelotst habe, als diese beiden Herren aus Krankheitsgründen sich zusammen im Marienhospital aufgehalten hätten.“

Man darf sicher davon ausgehen, dass für jeden neu ernannten Pfarrer die Übernahme einer so großen Gemeinde wie Hagen nicht nur mit Spannung und Vorfreude, sondern auch mit einer gewissen Nervosität verbunden ist. Diese wurde sicherlich verstärkt durch die Umstände, unter denen Pfarrer Schnäwel die Ver-

antwortung für den Erweiterungsbau des Sankt Anna-Stifts übernehmen musste.

In seiner Chronik berichtet er dann von manchen schlaflosen Nächten, von versprochenen, aber nicht eingegangenen Spenden, von zugesagten aber nicht erbrachten Arbeiten und von „kostenlosem“ Baumaterial, das sich dann aber als unbrauchbar erwies.

Als die Aufnahme eines nicht geplanten Darlehns erforderlich wurde, wartete Pfarrer Schnäwel ab, bis sich der Generalvikar im Urlaub befand und ließ sich die kirchenaufsichtliche Genehmigung von dessen Stellvertreter geben.

Trotz aller Widrigkeiten wurde der Bau jedoch planmäßig fertig gestellt und konnte am Sonntag, dem 15. November 1953 im Rahmen der Feier des Patronatsfests der St. Martinus-Gemeinde seiner Bestimmung übergeben werden.

Die Ansicht von der Straßenseite zeigt im Vordergrund den Erweiterungsbau, gegenüber dem Altbau versetzt und von annähernd gleicher Größe.



Abb. 13: Erweiterungsbau 1953: Straßenseite



Abb. 14: Erweiterungsbau 1953: Gartenseite

5. Wohl doch kein „Unsinn“: Das Krankenhaus ab 1953

Das Krankenhaus hatte damit seine Kapazität von 20 auf 36 Betten erhöht. Ebenso wichtig wie die Schaffung zusätzlicher Bettenkapazitäten war aber die Einrichtung dringend benötigter, zeitgemäßer Funktionsräume für Hauswirtschaft und ärztliche Behandlungen (Operationen, Röntgen, Labor). Auch das Altersheim, das nach wie vor unter einem Dach mit dem Krankenhaus bestand, erhielt einige Räume dazu.

Im Erdgeschoss des Neubaus befand sich die Männerstation zusammen mit den Operationsräumen, die aus finanziellen Gründen aber erst 1955 fertiggestellt wurden, sowie das Verwaltungsbüro.

Im ersten Stock befanden sich die Frauenstation, Entbindungsräume sowie ein Säuglingszimmer.



Abb. 15: Säuglingszimmer

Das neue Haus erfreute sich von Anfang an großer Beliebtheit und war ständig belegt. Dazu trug entscheidend bei, dass zunächst die Betriebskrankenkasse der Klöckner-Werke und später auch andere Kassen Müttern die Entbindung und einen einwö-

chigen Aufenthalt im Krankenhaus auch ohne ärztliche Einweisung bezahlten. So konnten die in Hagen tätigen Hebammen die Mütter und ihre Kinder im Sankt Anna-Stift betreuen – ein Gewinn an Komfort und Sicherheit für alle Beteiligten.

Zeitweise hielten sich – lt. Pfarrer Schnäwel – „ein Dutzend“ junger Mütter mit ihren Kindern im Sankt Anna-Stift auf, die Zahl der Geburten pro Jahr lag bei etwa 250. Fast alle bis etwa 1970 geborenen Hagener können daher auch als ihren Geburtsort „Hagen“ angeben.

Auch ansonsten war das Haus immer gut ausgelastet. Mit Dr. Jansen ließ sich 1955 der vierte Arzt in Hagen nieder, ebenfalls führte der in Georgsmarienhütte ansässige HNO-Arzt Dr. Meusel regelmäßig Operationen im Sankt Anna-Stift durch.

Wegen der dauerhaft guten Auslastung des Hauses wurden in den kommenden Jahren immer wieder Erweiterungen und Verbesserungen vorgenommen, die man vorher aus finanziellen Gründen noch nicht angegangen war.

Als erstes wurde 1954 die im Altbau befindliche Kapelle durch Hinzunahme eines Krankenzimmers vergrößert und umgestaltet. Sie erhielt auch einen neuen Tabernakel, der später noch verschönert wurde.



Abb. 16: Kapelle 1954 mit ihrem ersten Tabernakel

Wann und durch wen diese Verschönerung vorgenommen wurde, ist allerdings nicht mehr festzustellen. Die Vorderseite wurde dabei mit einer versilberten Messingplatte abgedeckt. Auf dieser wurde ein vergoldetes Messingkreuz angebracht. Auf diesem befanden sich fünf runde Medaillons aus vergoldetem Messing mit einem ausgesägten Kreuz und einem blau emaillierten Kupferblech als Hintergrund. 2005 wurde dieser Tabernakel restauriert und wird in der heutigen Kapelle wieder verwendet.

Ein Aufzug wurde 1957 eingebaut. Der Schacht war zwar beim

Erweiterungsbau schon eingeplant worden, erwies sich aber jetzt als zu klein. Er musste daher durch den markanten, fensterlosen Dachausbau erweitert werden, der seither die Straßenansicht des Hauses prägte. Der auf dem Foto ebenfalls zu erkennende Parkplatz wurde 1959 gebaut.



Abb. 17: Kapelle mit erneuertem Tabernakel, Jahr unbekannt



Abb. 18: Ansicht 1959 mit Fahrstuhlschacht und Parkplatz

In den Jahren 1957/58 wurde die St. Martinus-Kirche gründlich renoviert. Im Zuge dieser Renovierung wurden auch die von dem Hager Karl Jakubietz entworfenen Fenster eingebaut und wurde das schon lange nicht mehr benutzte Südportal zugemauert. Die Stelle ist an der nach Süden gerichteten Außenwand der Kirche gut zu erkennen, jetzt befindet sich dort das mittlere der drei Fenster. Aus der Einfassung des Portals wurde ein Sandsteinblock entnommen, aus dem der Osnabrücker Künstler Vornholt eine Statue der heiligen Anna für das Sankt Anna-Stift schuf. Damit sollte symbolisch die Verbundenheit des Hauses mit der Kirche zum Ausdruck gebracht werden.



Abb. 19: Statue der heiligen Anna mit Maria (2016)

Die Statue wurde am Sankt Anna-Stift an der Außenseite des Fahrstuhlschachts angebracht und am 26. Juli 1958, dem Fest der hl. Anna, feierlich eingeweiht. Die Statue hat alle Umbauten des Hauses „überlebt“ und befindet sich heute an der südlichen Außenwand in Sichtweite des Haupteingangs.

Ebenfalls im Jahre 1958 erfolgte eine gründliche Renovierung des Altbaus, bei der endlich jedes Zimmer fließendes Wasser erhielt.

Zwei Jahre später wurde dann an der Ostseite des Gebäudes, dem Standort der heutigen Altenwohnungen, ein Klausurgarten für die Schwestern angelegt. Dieser erhielt eine Mariengrotte sowie die Stationen des Kreuzweges.



Abb. 20: Mariengrotte im Klausurgarten

Weiterhin erfolgten immer wieder kleinere und größere Verbesserungen in Haustechnik, medizinischer Technik und Ausstattung. Das nächste Bauprojekt wurde dann im Juli 1965 begonnen. Schon lange stand an der Westseite des Gebäudes ein kleiner Viehstall mit einem der Straße zugewandten Leichenraum, der 1944 angebaut worden war. Von hier aus fanden Beerdigungen statt, allerdings eher selten. Der Normalfall war zu der Zeit die „Beerdigung vom Trauerhause aus“, d. h. der Leichnam wurde zu Hause aufgebahrt und von dort mit einem Pferdegespann und unter Begleitung der Trauergäste, dem „Leichenzug“, zum Friedhof geleitet. Auch Tote, die im Sankt Anna-Stift verstorben waren, wurden zur Aufbahrung in ihr Haus zurückgebracht; eine Beerdigung vom Leichenraum des Sankt Anna-Stifts aus galt als „arme Leute-Begräbnis“.

In einem entsprechenden Zustand befand sich das Gebäude. Es wird berichtet, dass man aus dem Leichenraum die Geräusche des daneben liegenden Schweinestalls hören konnte.



Abb. 21: Altes Wirtschaftsgebäude an der Westseite, 1965 abgerissen

Das Gebäude wurde abgerissen und die Viehhaltung aufgegeben. Ein neues Wirtschaftsgebäude mit Geräteräumen, zwei Garagen, zwei würdig gestalteten Leichenräumen und einem Sektionsraum wurde errichtet. Die Leichenräume galten allerdings von vornher- ein als Übergangslösung, da bereits Überlegungen für eine Friedhofskapelle auf den Sankt Martinus-Friedhof angestellt wurden.

Ebenfalls 1965 wurde die medizinische Ausstattung des Operationsaals und des Labors modernisiert.



Abb. 22: Operationssaal mit neuer Ausstattung 1965

Das letzte, große Bauprojekt, das in der Amtszeit von Pfarrer Schnäwél umgesetzt wurde, war der Anbau der neuen Kapelle an der Südseite des Gebäudes. Die bestehende Kapelle im Altbau war klein, schlecht belüftet und bei geöffneten Fenstern in zunehmendem Maße dem Lärm von der Natruper Straße ausgesetzt. So wurde 1967 mit dem Bau der neuen Kapelle begonnen. Die Hanglage des Gebäudes machte es möglich, unter der Kapelle ein komplettes, weiteres Geschoss anzulegen. Nach hier wurden die Klausurräume der Schwestern verlegt, die sich vorher in recht beengten Verhältnissen im Dachgeschoss des Krankenhauses befunden hatten.

Die Kapelle wurde von dem Hagener Architekten Hermann-Josef Kulgemeyer geplant. Sie war einer der ersten Gottesdiensträume, die von Anfang an auf der Grundlage der Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils gestaltet wurden.

Später schreibt Pfarrer Schnäwél dazu in seiner Chronik:

„Es war mir eine große Freude, dieser Kapelle, dem Wohnsitz des Heilandes und der Kraftquelle des Hauses, vor meiner Pensionierung noch am 19. März 1968 die kirchliche Weihe geben zu dürfen. Dies war meine letzte Amtshandlung in dem mir lieb gewordenen Sankt Anna-Stift.“



Abb. 23: Außenansicht der 1968 eingeweihten Kapelle (Das Foto wurde allerdings erst im Oktober 2002 aufgenommen)

Im Rückblick ist festzustellen, dass Pfarrer Schnäwel für die anfänglichen Schwierigkeiten bei seinem Amtsantritt sicher dadurch entschädigt wurde, dass in seiner Amtszeit das Sankt Anna-Stift seine Blütezeit als Krankenhaus und geistiges Zentrum im Herzen der Gemeinde erlebte.



Abb. 24: Kapelle von 1968: Innenansicht 2002

Durch die Sorge um das Haus hat er sich aber nicht davon abhalten lassen, auch die übrigen Einrichtungen der St. Martinus-Gemeinde beständig weiterzuentwickeln.

So fallen in seine Amtszeit neben der gründlichen Renovierung der alten St. Martinus-Kirche 1957/58 auch der Neubau des 1965 eingeweihten Martinusheims sowie der gleich anschließende Bau des Kindergartens und damit die Schaffung der Grundlagen für eine lebendige Gemeinde im Geiste des Konzils.

Nach dem Bau des ersten Schwesternhauses 1925 war die Unterkunft der Schwestern des Sankt Anna-Stifts nie mehr ein Thema von besonderer Priorität gewesen. Im Vordergrund standen immer zunächst die Einrichtung des Altenheims bzw. des Krankenhauses und das Wohlergehen seiner Patienten und Bewohner. Für die Unterbringung der Schwestern blieben das Dachgeschoss oder das Untergeschoss der neuen Kapelle.

Das änderte sich 1970. Jetzt standen endlich einmal die Interessen der Schwestern im Vordergrund, zumal auch häufig Schwestern

anderer Konvente der Thuiner Franziskanerinnen als sogenannte „Erholungsschwestern“ hier ihren Urlaub verbrachten.
Im Westen des Gebäudes wurde nun ein Schwesternwohnheim angebaut, das sogar ein Schwimmbecken von $8 \cdot 4$ m enthielt.



Abb. 25: Schwesternwohnheim von 1972

Die letzte größere Maßnahme zur Erweiterung des Krankenhauses in seiner damaligen Gestalt war dann ein Anbau an der Ostseite. Dieser erweiterte die Stationen im Erdgeschoss und im Obergeschoss um jeweils drei geräumige Zimmer mit Nasszelle und Tagesraum. Die Räume wurden im Erdgeschoss 1975 und im Obergeschoss 1976 bezogen.

Zu dem Zeitpunkt zeichneten sich aber aufgrund einer neuen Gesetzeslage dunkle Wolken am Horizont ab. Es wurde deutlich, dass das Sankt Anna-Stift in der bisherigen Form auf Dauer nicht würde weiter existieren können.



Abb. 26: Das Sankt Anna-Stift 1976, im Vordergrund der neue Anbau

6. Ab 1973: Zurück zum Altenheim

Am 16. Januar 1973 erhielt die Gemeinde Hagen ein Schreiben des Niedersächsischen Gemeindeverbandes mit dem Vermerk „Eilt sehr!“

Der Bundestag hatte am 1. Juli 1972 ein Krankenhausgesetz verabschiedet, das weitreichende Folgen für die Struktur der Krankenhauslandschaft haben sollte.

Die Zuständigkeit für die Krankenhausversorgung wurde von den Gemeinden auf die Landkreise und kreisfreien Städte verlagert. Außerdem erhielten die Länder die Aufgabe, das vorhandene Angebot an stationärer Krankenbehandlung zu überprüfen und Krankenhaus-Bedarfspläne zu erstellen.

Dieser Bedarfsplan lag nun für Niedersachsen als Referentenentwurf vor, und er sah das „Aus“ für viele kleinere Häuser vor. Dass zu diesen auch das Sankt Anna-Stift in Hagen gehören sollte, war Gegenstand des Schreibens des Niedersächsischen Gemeindeverbandes.

Der Plan ordnete alle vorhandenen Krankenhäuser in eine von drei Listen ein. Liste A enthielt die Einrichtungen, die auf Dauer Bestand haben sollten. Liste B führte diejenigen Häuser auf, die innerhalb der kommenden 10 Jahre überflüssig werden sollten, und in Liste C erschienen diejenigen Krankenhäuser, die als sofort entbehrlich betrachtet wurden.

Hier fand sich das Sankt Anna-Stift wieder und stand damit nicht allein. Sein Schicksal teilten im südliche Landkreis Osnabrück das Theresien-Hospital in Glandorf, das Franziskus-Hospital in Bad Iburg und das St. Maria-Elisabeth-Hospital in Bad Laer.

Das Schreiben vom 16. Januar 1973 wurde von dem Hagener Gemeindedirektor Kampe bereits zwei Tage später beantwortet, da zur Besprechung der Angelegenheit zwischen dem kommunalen Spitzenverband und der Landesregierung ein Termin schon für den 19. Januar anberaumt worden war. In dem Schreiben erklärt Heinrich Kampe, dass „sich unser Krankenhaus wegen seiner

Lage und Größe sowie der Bausubstanz für die Umgestaltung in ein Spezialkrankenhaus sehr gut eignet.“ Er bittet daher den Gemeindetag, sich bei der Landesregierung dafür einzusetzen, das Sankt Anna-Stift „bis zur endgültigen Klärung hinsichtlich der künftigen Verwendung ... mindestens der Liste B“ zuzuordnen.

In einem internen Vermerk der Gemeinde vom 22.01.1973 äußert er aber bereits die Ansicht, dass „das Krankenhaus (Annastift) auf die Dauer gesehen als solches nicht zu erhalten ist“ und empfiehlt Überlegungen anzustellen, wie das Haus künftig genutzt werden kann. Als Möglichkeiten sieht er die „Außenstelle eines Fachkrankenhauses“ oder ein Altenheim.

Das Thema erreichte die Verantwortlichen der St. Martinus-Gemeinde als Träger des Sankt Anna-Stift zu einer denkbar ungünstigen Zeit. Die neue St. Martinus-Kirche war nach Jahren intensiver Planung im Bau. Am 19. Januar 1973, bezeichnenderweise dem Tag, als in Hannover erstmals über das Schicksal des Sankt Anna-Stifts gesprochen wurde, fand bei der neuen Kirche das Richtfest statt. Der Bau beanspruchte alle Kapazitäten der Gemeinde auch über den Neubau der Kirche hinaus. Gleichzeitig musste nämlich über die weitere Verwendung der alten St. Martinus-Kirche beraten und beschlossen werden, unmittelbar danach war der Neubau des Pfarrhauses ein Thema. Die Beschlüsse und ihre Umsetzungen zogen sich hin bis zum Beginn der Achtziger und waren nicht frei von Kontroversen und Konflikten.

Als sich die dunklen Wolken über dem Sankt Anna-Stift abzeichneten, war allerdings für Pfarrer Johannes Grüter, der 1968 als Nachfolger von Pfarrer Schnäwel gekommen war, und für alle Verantwortlichen sofort klar, dass das Sankt Anna-Stift als zentraler Ort des Gemeindelebens erhalten bleiben musste.

Dazu muss man wissen, dass sich der Charakter des Sankt Anna-Stifts in den zurückliegenden Jahren ohnehin bereits geändert hatte. Seit 1966 existierte das Franziskus-Hospital in Georgsmarienhütte-Harderberg, ebenfalls in Trägerschaft des Thuiner Or-

dens, das zunehmend dem heimischen Belegkrankenhaus vorgezogen wurde. Eine Geburt im Sankt Anna-Stift fand letztmalig 1973 statt, danach wurde dieser Bereich auch offiziell geschlossen.

Allerdings bestand über mehrere Jahre eine Kooperation zwischen dem Sankt Anna-Stift und dem Osnabrücker Marienhospital. Langzeit-Krankenhaus-Patienten wurden im Anschluss an ihre Akutbehandlung zur Nachsorge und Genesung nach Hagen verlegt. Diese Art der Zusammenarbeit pflegte das Marienhospital auch mit weiteren kleinen Belegkrankenhäusern, z. B. in Glandorf oder Neuenkirchen bei Bramsche.

Die Entwicklungen in der Gesundheitspolitik liefen allerdings zunehmend auf eine Trennung der stationären Behandlung von Rehabilitation und Pflege hinaus, so dass sich dieses Modell als ungeeignet zeigte, den Bestand des Sankt Anna-Stifts auf Dauer zu sichern. Bei realistischer Einschätzung der neuen Gesetzeslage und aktueller Entwicklungen in der Medizin war klar, dass es für Krankenhäuser mit weniger als 100 Betten keine Zukunft gab.

Angesichts der komplizierter werdenden Situation übernahm Anfang 1974 der damalige Gemeindegemeinder Erwin Westerbusch im Nebenamt die Verwaltung des Sankt Anna-Stifts. Sein Einsatz für das Haus ging allerdings sowohl was den zeitlichen Umfang als auch seine aktive Mitwirkung bei der Umgestaltung des Hauses betraf, weit über eine bloße nebenamtliche Verwaltungstätigkeit hinaus.

Seine Verwaltungserfahrung und seine Erfahrungen im Umgang mit Behörden und politischen Institutionen haben sicherlich einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, dass dem Sankt Anna-Stift frühzeitig und ohne besondere Probleme die Umstellung vom Belegkrankenhaus zu einer Einrichtung für Wohnen und Pflege im Alter gelang.

Diese Umstellung lag nahe, da das Sankt Anna-Stift schon immer wenigstens zum Teil ein Haus für ältere Menschen gewesen war.

Den Krankenhäusern der Liste C waren im Zuge der neuen Regelungen Zuschüsse in Aussicht gestellt, falls sie diesen oder einen ähnlichen Weg gehen wollten. Diese Hilfen erwiesen sich allerdings später als weniger umfangreich, als es zunächst den Anschein gehabt hatte.

Nachdem sich die Verantwortlichen der St. Martinus-Gemeinde im Grundsatz darauf verständigt hatten, das Krankenhaus aufzugeben und der Einrichtung einen neuen Charakter zu geben, wurde von dem Architekten Hermann-Josef Kulgemeyer ein bauliches Konzept entworfen, das ein Pflegeheim nach modernen Standards sowie 27 Altenwohnungen für ein oder zwei Personen vorsah. Diese 1976 fertiggestellte Planung diente als Grundlage für Verhandlungen über öffentliche Fördermittel und die kirchenaufsichtliche Genehmigung des Projekts.

Am Entwurf eines inhaltlichen Konzepts für die neue Einrichtung beteiligte sich auch maßgeblich der seit dem 1. August 1975 in Hagen tätige Diakon Hans Mühlmann. Er setzte seinen Schwerpunkt in der Altenbetreuung und gründete den sehr erfolgreichen „Treffpunkt“ im Saal unter der neuen St. Martinus-Kirche (heutiges Pfarrheim).

Stationäre Altenpflege galt zu der Zeit noch als eine Art Langzeit-Krankenhausaufenthalt, bei dem es lediglich darum ging, Ernährung, Hygiene und medizinische Versorgung der Patienten sicher zu stellen. In einem neuen Ansatz wurden nun „Patienten“ zu „Bewohnern“, die sich in der Einrichtung wohlfühlen sollten. Auch bei schwerer Pflegebedürftigkeit sollten sie bei noch möglichen Aktivitäten gefördert werden und Gemeinschaft erleben, sowohl innerhalb des Hauses als auch innerhalb der Gemeinde.

Dieser damals noch neue Ansatz wurde von Hans Mühlmann beschrieben und im Detail in Anforderungen an den Bau und die Gestaltung des „neuen“ Sankt Anna-Stifts übersetzt.

Die Gespräche mit kirchlichen und staatlichen Stellen zogen sich hin; im Juli 1978 erklärte schließlich das Bistum sein Einverständ-

nis und kam aus Hannover der lang ersehnte Bewilligungsbescheid für den Landeszuschuss. Später kam auch noch die Zusage einer Förderung durch den Landkreis hinzu.

Jetzt konnte die Baugenehmigung beantragt werden; wegen des früh einsetzenden und sich lang hinziehenden Winters 1978/79 konnten die Bauarbeiten aber erst im März 1979 beginnen.



Abb. 27: Bauarbeiten 1980

Ein Wermutstropfen für das Projekt war, dass die geplanten Altenwohnungen in diesem Zuge noch nicht gebaut werden konnten, da hierfür noch keine öffentlichen Mittel bewilligt waren.

So wurde zunächst nur das Pflegeheim mit 59 Plätzen erstellt. Die Kosten betrugen 2,5 Millionen DM, von denen der Träger 1,4 Millionen selbst aufzubringen hatte. Der Neubau stellte an alle Beteiligten hohe Anforderungen, da er parallel zum laufenden Betrieb des Hauses erfolgen musste.

Die Einweihung konnte dann 1981 erfolgen. Mit Bedacht wurde dazu Freitag, der 23. Oktober gewählt, da es sich am Vortag die-

ses Datums zum 75. Mal jährte, dass die ersten Thuiner Schwestern nach Hagen gekommen waren und im Hause der Anna Stock Quartier bezogen hatten.

Das Sankt Anna-Stift hatte sich dabei nicht nur innen, sondern auch in seiner Außenansicht völlig verändert. Sah man dem Haus vorher noch die einzelnen Etappen seiner 50jährigen Bauschichte deutlich an, so war jetzt eine moderne Fassade aus einem Guss entstanden, die in den kommenden Jahren den Anblick des Sankt Anna-Stifts bestimmen sollte.



Abb. 28: Ansicht 1981

7. Von der Gemeindeschwester zur Sozialstation

Zeitgleich mit der Neugestaltung der stationären Altenpflege in Sankt Anna-Stift wurde auch die ambulante Alten- und Krankenpflege neu konzipiert.

Bereits 1976 hatte dazu die Niedersächsische Landesregierung von Ministerpräsident Ernst Albrecht unter Federführung des damaligen Sozialministers Hermann Schnipkoweit das Konzept der „Sozialstation“ entwickelt.

In dem entsprechenden Runderlass des Sozialministeriums heißt es: „Die Landesregierung hält die Einrichtung von Sozialstationen für ein besonders wirkungsvolles Mittel, die Versorgung der Bevölkerung mit ambulanten gesundheits- und sozialpflegerischen Diensten zu verbessern und auf Dauer zu sichern.“¹

Die Aufgaben der Sozialstationen werden wie folgt beschrieben: „Sozialstationen sind Einrichtungen, in denen der Bevölkerung eines bestimmten Versorgungsbereichs die folgenden ambulanten Dienste angeboten werden: Krankenpflege, Haus- und Familienpflege, Altenpflege.“² Die Sozialstationen sollten damit die Aufgaben der Gemeindeschwestern übernehmen, deren allmähliches Verschwinden vor allem in ländlichen Regionen Niedersachsens zu problematischen Situationen geführt hatte.

Der Einzugsbereich der Sozialstationen umfasste den Empfehlungen zufolge im ländlichen Raum einen Versorgungsbereich von 15.000 bis 25.000 Einwohnern und in Städten von 20.000 bis 50.000.

Diese Empfehlungen wurden in die verbindlichen Regelungen aufgenommen, die als „Vorläufige Richtlinien für die Förderung von Sozialstationen durch das Land Niedersachsen“ im Jahre

¹ „Empfehlungen zur Einrichtung von Sozialstationen in Niedersachsen“, Niedersächsisches Ministerialblatt Nr. 28 / 1976, S. 1138-1139

² ebd.

1977 erlassen wurden.³

Auf dieser Grundlage waren die Räumlichkeiten für eine Sozialstation im Sankt Anna-Stift bereits mit geplant worden, so dass diese schon zum 1. August 1981 ihre Arbeit aufnehmen konnte.

Vorher war allerdings noch ein Problem zu lösen gewesen. Hagen allein bot nicht die hinreichende Bevölkerungszahl von mindestens 15.000 Einwohnern, die der Versorgungsbereich einer Sozialstation haben musste. Gleiches galt allerdings auch für die Nachbargemeinde Hasbergen.

Nach langwierigen Verhandlungen hatten sich deshalb die beiden Gemeinden darauf geeinigt, gemeinsam eine Sozialstation in Trägerschaft der Hagener Sankt Martinus-Gemeinde einzurichten.

Der Lohn für diese Kooperation war eine nach heutigen Maßstäben recht großzügige Bezuschussung der neuen Einrichtung. Eine Sozialstation erhielt 40% der Personalkosten erstattet, hinzu kamen jährlich 1,20 DM pro Einwohner des Versorgungsbereichs. Diese Kosten teilte sich das Land mit den zuständigen Kommunen, in diesem Fall also Hagen und Hasbergen.

Bemerkenswert war, dass die Regelungen ausdrücklich eine tarifliche Entlohnung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorsahen und dass eine betriebliche Altersversorgung zu den erstattungsfähigen Personalkosten gezählt wurde. Unter diesen Voraussetzungen arbeitete die Sozialstation bis 1994.

Am 26. Januar 1994 erhielt das Sankt Anna-Stift hohen Besuch: In Begleitung der Landtagsabgeordneten Irmgard Vogelsang kam die damalige Familienministerin Hannelore Rönsch in das Sankt Anna-Stift. Sie wurde von Vertretern der Kirchen- und der politischen Gemeinde begrüßt.

Die Ministerin hatte eine wichtige Ankündigung im Gepäck: In Kürze würde der Bundestag ein Gesetz beschließen, das die Soziale Pflegeversicherung als neuen, eigenständigen Zweig der deutschen Sozialversicherung etablieren sollte.

³ Niedersächsisches Ministerialblatt Nr. 31 / 1977, S. 777-780

Das Gesetz wurde am 26. Mai 1994 beschlossen, zum 1. Januar 1995 wurde das Pflege-Versicherungsgesetz dem Sozialgesetzbuch als Elftes Buch angefügt.

Die neue Pflegeversicherung leistete Erstattungen für häusliche Pflege, sowohl privat organisiert als auch durch professionelle Pflegedienste, und für stationäre Pflege.



Abb. 29: Zu Besuch im Sankt Anna-Stift: Horst Patzelt, Landtagsabgeordnete Irmgard Vogelsang, Martin Frauenheim (tn. verdeckt), Ministerin Hannelore Rönsch, Oberin Schwester Odilgard, Bürgermeister Hubert Große Kracht, Pfarrer Josef Linkemeyer, Verwaltungsleiter Erwin Westerbusch, Stellh. Bürgermeister Jürgen Leonhard

Die Pflegeversicherung bedeutete allerdings das Aus für die komfortable finanzielle Ausstattung der Niedersächsischen Sozialstationen. Diese konnten jetzt als ambulante Pflegedienste weiter ar-

beiten, d. h. ihre Einnahmen erzielten sie jetzt aus abgerechneten ambulanten Pflegeleistungen; die feste prozentuale bzw. auf Einwohnerzahl bezogene Kostenerstattung wurde abgeschafft.

Ebenfalls abgeschafft wurde die ausschließliche Zuständigkeit für einen Ort bzw. eine Region. Das Pflege-Versicherungsgesetz ermöglichte jetzt auch die Einrichtung privater Pflegedienste mit dem erklärten Ziel, hier zu einem Wettbewerb zu kommen.

Seither arbeitet die „Sozialstation Hagen-Hasbergen“, die diesen Namen bewusst beibehalten hat, als Pflegedienst unter dem Dach des Sankt Anna-Stifts. Sie hat sich bisher im Wettbewerb gut behauptet und ist eine geschätzte Versorgungseinrichtung für pflegebedürftige Menschen des hiesigen Raumes.

8. Die Altenwohnungen als krönender Abschluss – vorerst ...

Die Umwandlung des Sankt Anna-Stifts in eine umfassende Einrichtung für Wohnen und Pflege im Alter konnte mit der Einweihung des Pflegeheims und Gründung der Sozialstation 1981 nur zum Teil verwirklicht werden. Es fehlte noch die Komponente „Wohnen“.

Zwar lagen die Planungen für 27 Altenwohnungen an der Ostseite des Sankt Anna-Stifts bereits seit 1976 vor, die Aufnahme in das Wohnbau-Förderungsprogramm des Landes Niedersachsen ließ jedoch noch auf sich warten.

Im Juli 1987 ging wieder ein Antrag nach Hannover, versehen mit dem dezenten Hinweis, dass man sich in dieser Angelegenheit schon mehrfach an das Land gewandt hatte, und im November des Jahres kam der erhoffte positive Bescheid. Er war verbunden mit der Auflage, dass zum 1. April des Folgejahres 1988 mit dem Bau begonnen werden musste.

Die Finanzierung der Bausumme von 3,3 Millionen DM erfolgte mit einem zinslosen Darlehen des Landes in Höhe von 1,89 Millionen DM, hinzu kam ein Zuschuss der Gemeinde Hagen in Höhe von 500.000 DM. Die verbleibende Differenz wurde aus Eigenmitteln der Kirchengemeinde in Höhe von 320.000 DM sowie einem Kredit in Höhe von 590.000 DM aufgebracht.

Dass für dieses neue Angebot ein Bedarf bestand, wurde sehr schnell deutlich. In einem Schreiben zu Ostern an die Mitglieder des Kirchenvorstandes erläuterte Pfarrer Josef Linkemeyer den Stand der Dinge und teilt mit, dass noch vor Baubeginn zehn Anmeldungen für die neuen Wohnungen vorlägen.

Die Bauarbeiten konnten planmäßig beginnen, am 12. Dezember 1988 wurde das Richtfest gefeiert.



Abb. 30: Verwaltungsleiter Erwin Westerbusch, Schwester Alphäa, Oberin Schwester Monalda, Bürgermeister Hubert Große Kracht, Pfarrer Josef Linkemeyer und Architekt Hermann-Josef Kulgemeyer beim Richtfest am 12. Dezember 1988

Zum 1. September 1989 waren die Wohnungen dann bezugsfertig, die feierliche Einweihung fand statt am 15. Oktober 1989. Für die Landesregierung kam der damalige Innenminister Josef Stock, ein ehemaliger Klassenkamerad von Pfarrer Josef Linkemeyer.



Abb. 31: Die ehemaligen Klassenkameraden, Innenminister Josef Stock und Pfarrer Josef Linkemeyer



Abb. 32: Bauarbeiten 1989



Abb. 33: Südansicht Altenwohnungen 1989

9. „Wachsen oder weichen“: Umbau und Erweiterung 2002-2004

Ende März 1998 beendete Erwin Westerbusch mit 70 Jahren seine Tätigkeit als Verwaltungsleiter des Sankt Anna-Stifts. Für seine fast 25jährige Tätigkeit in dieser Funktion wurde er am 20. März 1998 mit der Silbernen Ehrennadel des Caritasverbandes ausgezeichnet.



Abb. 34: Paul Leidner vom Caritasverband überreicht Erwin Westerbusch die Silberne Ehrennadel

Seine Tätigkeit übernahm – ebenfalls nebenamtlich – sein Nachfolger im Amt des Gemeindegamers, Peter Gausmann. Dieses war aber von Anfang an als Übergangslösung geplant. Es zeichneten sich nämlich bereits deutlich Entwicklungen ab, die auf Dauer eine hauptberufliche Verwaltungsleitung des Sankt Anna-Stifts erforderlich machen würden.

Ab etwa 1996 wurde zunehmend klarer, dass in dem seit nun-

mehr 15 Jahren bestehenden Pflegeheim grundlegende Änderungen notwendig sein würden, um die Einrichtung auf Dauer zu erhalten.

Zum einen zeigte sich, dass unter den Bedingungen der 1995 in Kraft getretenen Pflegeversicherung das Haus in der bisherigen Größe nicht wirtschaftlich zu führen war. Außerdem wurde verstärkt die Unterbringung der Bewohner in Einzelzimmern nachgefragt. Die Doppelbelegung der Zimmer, in den Konzepten der Achtziger noch zur Vorbeugung gegen Vereinzelung der Hausbewohner empfohlen, erwies sich in zunehmendem Maß als nicht mehr zeitgemäßer Standard.

Daneben mussten die Verantwortlichen erkennen, dass sich auch die wirtschaftlichen und finanziellen Rahmenbedingungen der Altenpflege – sowohl stationär wie auch ambulant – völlig verändert hatten.

Noch 1996 ging man bei ersten Überlegungen zum Umbau des Sankt Anna-Stifts davon aus, dass bei größeren Investitionsvorhaben wie bisher mit umfassenden finanziellen Hilfen seitens der öffentlichen Hand, insbesondere des Landes Niedersachsen, zu rechnen war. Nach wie vor betrachtete man die Finanzierung der stationären Altenpflege als in gewisser Weise analog zur Krankenhausfinanzierung.

Erst allmählich wurde „verinnerlicht“, dass das Pflegeversicherungs-Gesetz im Bereich der Altenpflege einen Markt geschaffen hatte, auf dem jetzt ein freier Wettbewerb zwischen privaten und frei-gemeinnützigen Trägern stattfand. Das äußerste sich für alle erkennbar in zahlreichen Gründungen ambulanter Pflegedienste durch Privatpersonen sowie in Planungen für privat finanzierte und geführte Pflegeheime, die allerdings längst nicht alle verwirklicht wurden.

Zum 1. April 1999 übernahm Diplomkaufmann Markus Weber hauptamtlich die Verwaltungsleitung des Sankt Anna-Stifts. Seine Aufgabe war zunächst, die Problemlage zu strukturieren und ein

diskussions- und entscheidungsfähiges Konzept für die Zukunft des Sankt Anna-Stifts zu entwickeln.

Rasch war klar, dass die anstehenden, umfassenden Investitionen nicht mehr wie früher ohne jegliches Eigenkapital verwirklicht werden konnten. Da dieses nicht vorhanden war, wurde ein Antrag auf Bezuschussung durch die politische Gemeinde in zunächst noch nicht bezifferter Höhe gestellt.

In den zurückliegenden Jahren bereits entwickelte planerische Konzepte für einen Umbau des Hauses erwiesen sich als zu kurz greifend, um die Einrichtung langfristig zu stabilisieren.

Aus diesem Grund wurde in Absprache und Zusammenarbeit mit dem Diözesan-Caritasverband die bisherige Planung auf „Null“ gestellt und ein begrenzter Architektenwettbewerb ausgeschrieben. Vorgabe war die Umgestaltung der bestehenden Einrichtung durch Erweiterung aus 93 Plätze in Einzelzimmern mit Nasszellen nach aktuellem Standard.

Im Mai 2001 entschied sich dann das Preisgericht für den Entwurf des Planungsbüros Dörenkämper und Ahling aus Ostbevern. Dieser sah vor, zunächst einen Anbau an der Südseite des bestehenden Gebäudes zu errichten, in dem neben diversen Funktionsräumen 45 Bewohnerzimmer auf drei Etagen Platz finden sollten. Damit diese Etagen höhengleichen Anschluss an die Stockwerke des vorhandenen, an der Natruper Straße liegenden Gebäudes bekamen, war ein Untergeschoss erforderlich, das Platz für einen großzügig bemessenen neuen Eingangsbereich sowie für Veranstaltungsräume und eine Kapelle bot. Letztere wurde neu gebaut, weil für den Anbau die Kapelle aus dem Jahre 1968 abgebrochen werden musste.

Nach Fertigstellung des Anbaus sollte dann die vorhandenen Bausubstanz teils abgerissen und neu errichtet, teils grundsaniert werden, wodurch die weiteren 48 Bewohnerzimmer geschaffen werden sollten.

Nachdem auf dieser Basis ein Plan für die Finanzierung erstellt

worden war, fasste schließlich der Kirchenvorstand den formalen Beschluss zur Umsetzung des Projekts – die kirchenaufsichtliche Genehmigung folgte wenig später.

Das Bauvorhaben hatte einen Umfang von 7,2 Millionen Euro und war damit das größte Bauprojekt, das in Hagen jemals umgesetzt worden war. Die Gemeinde Hagen beteiligte sich mit einem Zuschuss von 615.000 Euro zahlbar in drei Jahresraten.

Die Arbeiten mussten parallel zum laufenden Betrieb des Hauses stattfinden, was eine hohe Belastung für Bewohner und Personal mit sich brachte und besondere Rücksichtnahme der ausführenden Firmen erforderte sowie eine minutiöse Planung erforderte.

Die Baugenehmigung wurde am 3. Juli 2002 erteilt, Ende des Jahres begannen dann die Arbeiten mit dem Abriss der Kapelle.

Der Anbau erforderte zunächst umfangreiche Gründungsarbeiten, so dass die offizielle Grundsteinlegung dann am 21. März 2003 erfolgen konnte.



Abb. 35: Südseite nach Abbruch der Kapelle Ende 2002



Abb. 36: Erd- und Gründungsarbeiten



Abb. 37: Grundsteinlegung mit Oberin Schwester Annette, Bürgermeister Dieter Eickholt, Pfarrer Josef Linkemeyer, Verwaltungsleiter Markus Weber, Pastorin Heidrun Ott sowie dem Polier der ausführenden Firma

Der Bau entwickelte sich planmäßig, wenn auch die für einen Umbau typischen Überraschungen nicht ganz ausblieben.



Abb. 38: Blick vom Kran auf den späteren Südbalkon



Abb. 39: Süd-Ost-Ansicht des Rohbaus

Am 26. Juni 2004 konnte der Anbau dann bezogen werden. Alle Bewohnerinnen und Bewohner zogen in den neuen Gebäudeteil

um; die Zimmer mussten dazu vorübergehend doppelt belegt werden. Dieses war allerdings kein Problem, denn an die Unterbringung in Zweibettzimmern waren die Bewohnerinnen und Bewohner gewöhnt.

Jetzt wurde der bestehende Altbau teils abgebrochen und wieder aufgebaut, teils saniert und komplett mit einer neuen Fassade und einem neuen Dach versehen, so dass sich das Erscheinungsbild des Hauses von der Straßenseite aus wiederum total veränderte. Insgesamt ist das Gebäudeensemble mittlerweile so komplex, dass ein vollständiger Eindruck nur aus der Vogelperspektive möglich ist.



Abb. 40: Luftaufnahme aus Richtung Süden (Park)



Abb. 41: Luftaufnahme aus Richtung Norden (Natruper Straße)

Das Haus verfügte nach seiner endgültigen Fertigstellung über 93 Einzelzimmer verteilt auf drei Etagen als sogenannte „Wohnbereiche“ mit jeweils eigenem, barrierefreiem Bad.



Abb. 42: Bewohnerzimmer

Die Zimmer sind so geräumig, dass auf Wunsch auch eigene Möbel und andere Gegenstände zur individuellen Gestaltung mitgebracht werden können.



Abb. 43: Bewohnerzimmer mit individueller Einrichtung



Abb. 44: Blick in den Gemeinschaftsraum eines Wohnbereichs

Hinzu kommen Gemeinschaftsräume auf jedem Wohnbereich sowie großzügig bemessene Aufenthalts- und Veranstaltungsräume im Untergeschoss.

10. „Das Haus braucht ein Herz“: Die neue Kapelle

Ein besonderes Thema für Planung und Bau des „neuen“ Sankt Anna-Stifts war der Bau der neuen Kapelle. Dass diese notwendig zum Haus gehören würde, war von Anfang an klar, „das Haus braucht ein Herz“ war deshalb auch später das Motto der Spendenaktion.

Die Kosten für den Bau und die Unterhaltung der Kapelle dürfen nach den gesetzlichen Vorgaben nicht über den Pflegesatz auf die Bewohner bzw. Pflegekassen umgelegt und müssen daher von der Kirchengemeinde St. Martinus übernommen werden. Am Bau der Kapelle beteiligte sich auch die Kirchengemeinde Mariä Himmelfahrt; sie übernahm die Kosten für die Fenster. Diese wurden gestaltet von dem Künstler Tobias Kammerer, der auch die Fenster für die Friedhofskapelle in Gellenbeck gestaltet hatte.

Den Innenraum der Kapelle gestaltete der Architekt Karl-Heinz Dörenkämper, der auch das gesamte übrige Bauvorhaben geplant und begleitet hatte.



Abb. 45: Neue Kapelle 2005



Abb. 46: Fenster, gestiftet von der Kirchengemeinde Mariä Himmelfahrt

Der neue Altar wurde aus dem Altar der 1968 eingeweihten und jetzt abgebrochenen Kapelle angefertigt. Er hat einen Sockel aus vier durch eingelegte Edelstahlbleche in Kreuzform voneinander getrennten Blöcken mit einer Abdeckung ebenfalls aus Edelstahl. Auf diese ist der Altartisch aufgelegt. Edelstahl wird ebenfalls verwendet für das Ewige Licht, die höhenverstellbaren Kerzenleuchter und das Lesepult des Ambos.



Abb. 47: Altarraum

Der Tabernakel stammt aus der alten Kapelle von 1954. In der 1968 eingeweihten Kapelle hatte er in der Sakristei als Tresor gedient und erfüllt nun wieder seine ursprüngliche Funktion. Vorher wurde er durch den Bad Iburger Restaurator Werner Godt restauriert.

Die Kreuzwegstationen aus Bronzeguss kommen wiederum aus der Kapelle von 1968. Zur Erzielung eines einheitlichen optischen Eindrucks erhielten sie ebenfalls Edelstahlplatten als Unterlagen.



Abb. 48: Kreuzwegstation

Die Kapelle und der Neubau wurden am Freitag, dem 25. November 2005, durch Bischof Dr. Franz-Josef Bode eingeseget, der an dem Wochenende gleichzeitig den 10. Jahrestag seiner Ernennung zum Osnabrücker Bischof feiern konnte.

Dabei fand auch unter Beteiligung zahlreicher Gäste die Feier zur offizielle Einweihung des Neubaus statt. Sie dürfte vielen der Teilnehmenden noch in Erinnerung sein, denn um die Mittagszeit des Tages setzte plötzliches Winterwetter mit heftigem Schneefall und extremer Straßenglätte ein. Zahlreiche Gäste der Feier schafften den Hin- oder Rückweg nur mit Mühe und erheblichen Verspätungen. Mehrfach kam es an dem Nachmittag und Abend zu

Stromausfall in Hagen und Umgebung. Dank der funktionierenden Notstromversorgung des neuen Gebäudes konnte die Einweihungsfeier aber planmäßig stattfinden.



Abb. 49: Vikar Christoph Konjer, Oberin Schwester Annette, Vorsitzender des Kuratoriums Karl Große Kracht, Bischof Franz-Josef Bode, Pfarrer Josef Linkemeyer



Franz-Josef Bode

Doktor der Theologie

In Gemeinschaft mit dem Nachfolger des Heiligen Petrus
Bischof von Osnabrück

Ich bestätige hiermit,

dass ich im Jahre des Heils 2005, am 25. November,
diese Kapelle im Erweiterungsbau des Alten- und Pflegeheims Sankt-Anna-Stift
in Hagen am Teutoburger Wald
gemäß dem Ritus und den Vorschriften der römisch-katholischen Kirche
eingesegnet habe.

Als Mensa des Altars wurde die halbe Mensa vom Altar der ehemaligen Kapelle des
Sankt-Anna-Stifts übernommen.

Osnabrück, am Gedenktag der heiligen Katharina von Alexandrien
und des seligen Niels Stensen



Abb. 50: Urkunde zur Weihe der Kapelle

11. Aus dem Leben des Konvents

Das Leben der Schwestern in ihrer Gemeinschaft spielte sich naturgemäß eher im Verborgenen ab. Dennoch war der Konvent nach außen hin in der Gemeinde sehr präsent. Zu den Blütezeiten des Krankenhauses – etwa 1955-1965 – bestand die Gemeinschaft aus etwa 15 Schwestern. Man sah sie regelmäßig in den Gottesdiensten der Gemeinde, aber auch bei ihrer jeweiligen Arbeit. Die Geburten der jüngeren Geschwister, der eigene Krankenhausaufenthalt (z. B. zur Mandeloperation) oder der der Freunde boten immer wieder Anlass zu Besuchen im Sankt Anna-Stift.

Die Leitung der Kindergärten und die Vorbereitung auf die Erstkommunion lagen ebenfalls in den Händen von Schwestern.

„Urgesteine“ in der Krankenpflege waren Schwester Limperta und Schwester Lucretia. Schwester Limperta kam 1925, dem Baujahr des ersten „Schwesternhauses“ und lebte und wirkte hier bis zu ihrem Tod am 16. Dezember 1977. Schwester Lucretia kam nur ein Jahr später als ihre Mitschwester. Mit einer kurzen Unterbrechung von 1936 – 1939 war auch sie bis zu ihrem Tod am 5. April 1969 hier tätig.



Abb. 51: Schwester Lucretia bei ihrem Goldenen Ordensjubiläum 1962

Beide Schwestern halfen auch als Zeitzeuginnen Pastor Buffo beim Verfassen seiner Chronik. Schwester Lucretia und Schwester Limperta sind die einzigen Schwestern, die in Hagen gestorben und daher hier begraben sind. Ihr Grab befindet sich auf dem Martinus-Friedhof. Ihre Grabplatten unterscheiden sich in Größe und Schlichtheit deutlich von denjenigen der beiden Pfarrer Brümmer und Fipp, die in unmittelbarer Nachbarschaft bestattet sind.



Abb. 52: Grabplatten von Schwester Lucretia und Schwester Limperta

Eine weitere, in der Krankenpflege tätige und bekannte Persönlichkeit war Schwester Auxilia, die 1953, also im Jahr der Einweihung des Krankenhaus-Neubaus, nach Hagen kam. Sie leitete die Männerstation – man sagte ihr ein strenges Regiment nach. Außerdem war sie als Operations- und Röntgenschwester tätig. Am 2. Oktober 1984 wurde ihr für ihren langjährigen selbstlosen Einsatz im Dienst am Nächsten das Bundesverdienstkreuz verliehen. In den Wortbeiträgen bei der Feier wurde deutlich, dass die Auszeichnung ebenso für den Konvent der Thuiner Franziskanerinnen als Ganzes gemeint war.



Abb. 53: Schwester Auxilia bei der Übrreichung des Bundesverdienstkreuzes durch Oberkreisdirektor Kreft

Schwester Auxilia verbrachte später ihren Ruhestand im Thuiner Mutterhaus, wo sie am 3. Juli 1979 verstarb.



Ganze Generationen von Hagenern haben Schwester Sigbertis kennengelernt, die von 1954 bis 1970 den Sankt Martinus-Kindergarten leitete.

Abb. 54: Schwester Sigbertis

Schwester Seraphica war in den fünfziger Jahren (1950 – 1961) als Pfarrhelferin im Einsatz. Ihr folgten Schwester Edelburg und Schwester Veronika sowie 1974 bis 1979 Schwester Martine, eine besonders markante Persönlichkeit. Die Pfarrhelferinnen waren besonders auch in der Vorbereitung auf die Erstkommunion eingesetzt und damit in vielen Hagener Familien bekannt.



Abb. 55: Schwester Seraphica



Abb. 56: Schwester Martine mit Kommunionkindern bei der Fronleichnamsprozession (Ende der siebziger Jahre)

Zur Erinnerung an das mehr als hundertjährige Wirken des Konvents der Thuiner Franziskanerinnen wurde am 9. Oktober 2016 auf dem Grab der Schwestern Lucretia und Limperta von Heimatverein und St. Martinusgemeinde ein Gedenkstein eingeweiht, der die Erinnerung auch in künftigen Zeiten wachhalten soll.



Abb. 57: Gedenkstein auf dem Martinusfriedhof

12. Das Sankt Anna-Stift 2016

Aus rechtlicher Sicht ist das Sankt Anna-Stift ein „selbstständiges Sondervermögen“ in Trägerschaft der St. Martinus-Gemeinde Hagen. Das bedeutet, dass es seine Kosten aus dem eigenen Betrieb zu erwirtschaften hat und keine Zuschüsse bekommt.

Es besteht heute aus dem Pflegeheim mit 93 Plätzen, einer Tagespflege, den 27 Altenwohnungen und beherbergt unter seinem Dach die Physiotherapie-Praxis von Sabine Flatau.

Als Einrichtung der St. Martinus-Gemeinde untersteht das Sankt Anna-Stift deren Kirchenvorstand; dieser wiederum beruft ein Kuratorium, das den laufenden Betrieb der Einrichtung begleitet. Das Kuratorium besteht aus dem Pfarrer, sechs gewählten Mitgliedern und einem bischöflichen Beauftragten. Die Satzung für das Kuratorium sah schon immer vor, dass zwei der gewählten Mitglieder aus der katholischen Pfarrgemeinde Mariä Himmelfahrt kommen. Die 2012 begründete Pfarreiengemeinschaft zwischen den beiden Gemeinden war also hier schon lange vorher angelegt.

Verantwortlich für den laufenden Betrieb sind der Einrichtungsleiter sowie die Pflegedienstleitungen für die stationäre und die ambulante Pflege.



*Abb. 58: Das Leitungsteam 2016: Florian Schönboff (Einrichtungsleiter),
Norbert Decker (Pflegedienstleitung Sozialstation)
und Claudia Dünkel (Pflegedienstleitung Sankt Anna-Stift)*

Der Konvent besteht zurzeit aus drei Schwestern.



*Abb. 59: Schwester M. Hildeburg, Schwester Johanna Maria, Schwester
M. Peregrina (Gemeindereferentin in Gellenbeck)*

Einen hohen Stellenwert hat im Sankt Anna-Stift die seelsorgliche Betreuung sowohl der Bewohnerinnen und Bewohner als auch des Personals. Neben den Seelsorgern der Gemeinde und den Schwestern übernimmt diese Aufgabe insbesondere Domkapitular i. R. Norbert Friebe. Nach seiner Pensionierung hat er 10 Jahre lang in der Krankenhausseelsorge in Ostercappeln gearbeitet, bevor er im Juli 2014 seine Tätigkeit im Sankt Anna-Stift aufnahm.



Abb. 60: Domkapitular i. R. Norbert Friebe

Bereits seit 1988 betreibt Frau Sabine Flatau mit ihrem Mitarbeiterteam eine Physiotherapie-Praxis im Erdgeschoss des Schwesternwohnheims.



Abb. 61: Sabine Flatau

Wenn sich ein Merkmal des Sankt Anna-Stifts wie ein roter Faden durch die Geschichte des Hauses zieht, dann dieses: Das Sankt Anna-Stift hatte immer und hat auch noch heute seinen festen Platz mitten im Leben der Gemeinde.

Die Einrichtung ist Ort regelmäßiger und vielseitiger Aktivitäten, gestaltet in Zusammenarbeit mit dem Personal durch eine Gruppe engagierter Ehrenamtlicher und unterschiedlichster Gruppierungen.

Großen Zuspruch genießt auch das „Anna-Café“, das an Wochenenden geöffnet ist.



Abb. 62: Besuch der Forellenzucht Kasselmann

Bei Ausflügen engagieren sich häufig Hagener Vereine zum Fahren der zahlreichen Rollstühle.



Abb. 63: Besuch des Osnabrücker Zoos

Zu Gast im Haus sind regelmäßig die Hagener Kindergärten.



Abb. 64: Der Christophorus-Kindergarten zu Besuch

Traditionell erhält das Haus auch in jedem Jahr Besuch vom Drehorgelmann zur Eröffnung der Hagener Kirmes.



Abb. 65: Die Kirmes 2007 eröffnen Stellh. Bürgermeister Jürgen Leonhard, Schwester Reginata, Schwester Adelhelmis

13. Die Pfarrer der St. Martinus-Gemeinde seit 1900¹



*Abb. 66: Antonius
Tappehorn*

Antonius Tappehorn (* 25. September 1855 in Vechta, † 10. Mai 1944 in Ohrbeck) war nach seiner Priesterweihe am 18. Juli 1880 in Eichstätt zunächst in Wallenhorst, Ostercappeln und Meppen tätig, bevor er am 18. April 1900 zum Pfarrer von Hagen ernannt wurde. Auf eigenen Wunsch verließ er Hagen 1915 und wurde Pfarrer in Beesten. 1926 wurde er Dechant des Dekanats Freren und bekleidete dieses Amt bis zu seiner Pensionierung am 1. März 1935. Er verbrachte die letzten Jahre seines Lebens in Holzhausen, wo er mit 89 Jahren starb und beerdigt wurde.

Gerhard Brümmer (* 21. Januar 1868 in Apeldorn, † 13. Februar 1941 in Hagen) wurde am 29. September 1895 in Osnabrück zum Priester geweiht. Er war tätig in Wietmarschen, Emsbüren und Meppen, wo er auch an der „Ackerbauschule“ unterrichtete. Im August 1915 kam er als Pfarrer in die Sankt Martinus-Gemeinde nach Hagen. 1929 wurde er Dechant des Dekanats Iburg und starb am 13. Februar 1941 in Hagen. Er wurde auf dem heutigen Martinusfriedhof beigesetzt. Seine



Abb. 67: Gerhard Brümmer

¹ Die Informationen zu den Pfarrern Tappehorn, Brümmer, Fipp, Schnäwel und Grüter wurden vom Diözesanarchiv zur Verfügung gestellt.

Grabplatte sowie die seines Nachfolgers Josef Fipp befinden sich vor dem Friedhofskreuz.



Abb. 68: Josef Fipp

Josef Fipp (* 22. Februar 1908 in Dören bei Riemsloh, † 8. August 1952 in Hagen) wurde am 25. Mai 1918 in Osnabrück zum Priester geweiht. Er war tätig in Neuenkirchen bei Bramsche, in Engden sowie auf Norderney. Im Jahre 1941 folgte er dem verstorbenen Gerhard Brümmer. 1949 wurde er zum Kammerar des Dekanats Iburg ernannt. Pfarrer Fipp verstarb nach langer Krankheit am 8. August 1952. Er wurde vor dem Kreuz des St. Martinus-Friedhofs neben seinem Vorgänger bestattet.

Johannes Schnäwel (* 3. Dezember 1903 in Osnabrück, † 25. Juli 1983 in Thuine) wurde am 17. Dezember 1927 in Osnabrück zum Priester geweiht. Er war als Vikar tätig in Aschendorf und Lingen sowie als Pastor in Biene und Gersten. Im September 1952 kam er als Pfarrer nach Hagen, zum 1. April 1968 trat er in den Ruhestand. Die folgenden Jahre verbrachte er in Beesten. 1977 feierte er in Hagen unter großer Beteiligung der Gemeinde sein Goldenes Priesterjubiläum.



Abb. 69: Johannes Schnäwel



Abb. 70: Pfarrer Johannes Schnävel bei seinem Goldenen Priesterjubiläum 1977 mit seinem Nachfolger Johannes Grüter



Abb. 71: Johannes Grüter

Johannes Grüter (* 6. Juni 1925 in Weese, † 19. Dezember 2012 in Geeste) wurde am 22. Dezember 1956 in Osnabrück zum Priester geweiht. Nach Gemeindetätigkeit in Hamburg und Wellingholzhausen war er ab 1960 im Bischöflichen Konvikt Meppen tätig. Er bezeichnete sich selbst in dieser Zeit als „Knabenbändiger“. Zum 1. Mai 1968 wurde er zum Pfarrer in Hagen ernannt. Zum 1. September 1980 wechselte er nach Geeste-Osterbrock, wo er ab dem 1. Juli 1995 auch seinen Ruhestand verbrachte.

Josef Linkemeyer² (* 14. Oktober 1936 in Heringhausen) wurde am 1. Februar 1964 zum Priester geweiht. Er war anschließend tätig als Kaplan in Oldeslohe, Papenburg und Haselünne. 1980 wurde er zum Pfarrer in Hagen ernannt, von 1983 bis 1996 war er ebenfalls Dechant des Dekanats Iburg. 2006 trat er in den Ruhestand und lebt jetzt in Wallenhorst.



Abb. 72: Pfarrer Josef Linkemeyer bei seiner Verabschiedung am 2. Juli 2006

² Pfarrer Linkemeyer und Pfarrer Ahrens haben die Angaben zu ihrer Person selbst zur Verfügung gestellt.

Josef Ahrens (*2. Juni 1946 in Weese) wurde am 24. Juni 1972 in Osnabrück zum Priester geweiht. Nach Tätigkeit als Kaplan in Lingen-Laxten und Melle war er von 1980 bis 1992 im Seelsorgeamt des Bischofs für Jugendarbeit und Gemeindekatechese verantwortlich. Nach 15 Jahren als Pfarrer in St. Alexander Wallenhorst und als Dechant im Dekanat Vörden wurde er zum 1. Oktober 2006 zum Pfarrer in St. Martinus ernannt. Er war erster Dechant im Dekanat Osnabrück-Süd und übernahm 2012 die Leitung der Pfarreiengemeinschaft Hagen-Gellenbeck und damit auch die Aufgabe des Pfarrers von Mariä Himmelfahrt, Hagen-Gellenbeck.



Abb. 73: Pfarrer Josef Ahrens

14. Schwestern, die in Hagen tätig waren

Die Oberinnen des Konvents:

Schwester M. Damiana 1906-1918

Schwester M. Justina 1918-1924

Schwester M. Octavia 1924 -1930

Schwester M. Matthäa 1930 -1936

Schwester M. Hadwigis 1936 -1943

Schwester M. Helmtrudis 1943 -1948

Schwester M. Hadwigis 1948 -1954

Schwester M. Albertis 1954 -1959

Schwester M. Berarda 1959 -1965

Schwester M. Albertis 1965 -1971

Schwester M. Amalbergis 1971 -1977

Schwester M. Caritas 1977 – 1983

Schwester M. Monalda 1983 – 1990

Schwester M. Odilgard 1990 – 1996

Schwester M. Fredegard 1996 – 1999

Schwester M. Annette 1999 – 2006

Schwester M. Reginata 2006 – 2013

Die Schwestern des Konvents:

Schwester M. Sidonia 1906 -1909

Schwester M. Narzissa 1906 -1907

Schwester M. Lucida 1907-1916 und 1922 -1924

Schwester M. Bartholomäa 1909-1913

Schwester M. Emerentiana 1913-1914 und 1937-1938

Schwester M. Nicasia 1916-1921

Schwester M. Landrada 1916-1917

Schwester M. Anatholia 1917

Schwester M. Rita 1917-1925

Schwester M. Justina 1924 -1933

Schwester M. Flavia 1921

Schwester M. Limperta 1925 -1977

Schwester M. Lucretia 1926 -1936 und 1939 -1969
 Schwester M. Caspara 1928
 Schwester M. Meinharda 1935-1937
 Schwester M. Florentina 1936 -1954
 Schwester M. Rosula 1936-1939
 Schwester M. Modestia 1937
 Schwester M. Paschalia 1937
 Schwester M. Luitpoldis 1937 -1943
 Schwester M. Juliana 1938 -1951
 Schwester M. Wittburga 1940
 Schwester M. Donatilla 1943 -1948
 Schwester M. Ancilla 1943 -1949 als Pfarrhelferin
 Schwester M. Helmtraud 1945 -1949 als Kindergartenleiterin in
 Hagen
 Schwester M. Erasma 1948 -1949
 Schwester M. Reinhardis 1949 -1953
 Schwester M. Hermina 1949 -1950 als Kindergartenleiterin
 in Hagen
 Schwester M. Hyazintha 1949 -1952
 Schwester M. Seraphica 1950 -1961 als Pfarrhelferin
 Schwester M. Aegidi 1950 -1951 als Kindergartenleiterin
 in Hagen
 Schwester M. Gisilindis 1951 -1952 als Kindergartenleiterin in
 Hagen
 Schwester M. Wilburg 1952 -1954 als Kindergartenleiterin
 in Hagen
 Schwester M. Creszentiana 1952 -1953
 Schwester M. Auxilia 1953 bis 1985
 Schwester M. Elvira 1953 -1971
 Schwester M. Hermelinde 1954 -1958
 Schwester M. Sigbertis 1954 -1970 als Kindergartenleiterin
 in Hagen
 Schwester M. Helmtrudis 1955-1958

Schwester M. Herwiga 1956
 Schwester M. Laurentia 1958 -1959
 Schwester M. Hildebalda 1958 -1961
 Schwester M. Helmtrudis 1959 - 1970
 Schwester M. Wigberta 1961 -1965
 Schwester M. Edelburg 1961 -1969 als Pfarrhelferin
 Schwester M. Ehrenfried 1963 -1964
 Schwester M. Elia 1965 -1972
 Schwester M. Alphäa 1972 – 1999
 Schwester M. Alexandre 1971 -1972
 Schwester M. Marca 1971 -1972
 Schwester M. Marca 1973 -1974
 Schwester M. Helmtrude 1974
 Schwester M. Mechthilda 1974
 Schwester M. Ludwina 1974 -1981
 Schwester M. Veronika 1971 -1974 als Pfarrhelferin
 Schwester M. Martine 1974 -1979 als Pfarrhelferin in Hagen
 Schwester M. Gundula ab 1969 - 1988 als Kindergartenleiterin
 in Gellenbeck
 Schwester M. Dietgard 1970 -1974 als Kindergartenleiterin
 in Hagen
 Schwester M. Hildeburga 1975 - 1986 als Kindergartenleiterin
 in Hagen
 Schwester M. Christophora 1979 - 1990 als Pfarrhelferin
 in Hagen
 Schwester M. Johanne April – Okt. 1981 im Pfarramt Gellenbeck
 Schwester M. Irmhold 1981
 Schwester M. Waltraud von 1984 bis 1985
 Schwester M. Ephrem von 1984 bis 1990 als Gemeindereferentin
 in Gellenbeck
 Schwester M. Gabriele, Juni bis Dez. 1984 im
 Kindergarten Hagen
 Schwester M. Adelhelmis 1985 - 2015

Schwester M. Theresita, 1986/87 im Pfarramt Gellenbeck
 Schwester M. Bernadine, 1987/88 im Pfarramt Gellenbeck
 Schwester M. Effata 1990 – 2010 im Pfarramt Gellenbeck
 Schwester M. Vitali, Jan. – März 1989 im Pfarramt Gellenbeck
 Schwester M. Christianis, 1986 – 1999 Kindergartenleiterin
 in Hagen
 Schwester M. Reinhild, Okt. 1988 – Jan. 1990
 Kindergartenleiterin in Gellenbeck
 Schwester M. Dominik, ab Februar 1990
 Kindergartenleiterin in Gellenbeck
 Schwester M. Philomene, Sep. 1989 bis März 1990
 im Pfarramt Gellenbeck
 Schwester Christina Maria 1990 – 1999
 Schwester M. Roswitha, Sept. 1990 bis März 1991
 im Pfarramt Gellenbeck
 Schwester M. Vera, Sept. 1991 bis März 1992
 im Pfarramt Hagen
 Schwester M. Cyrene, 1994
 Schwester Regina Maria, 1995 Kindergartenleiterin
 in Lengerich
 Schwester M. Viany, 1995
 Schwester M. Cariessa 1998 – 2015 Gemeindereferentin
 in Gellenbeck
 Schwester M. Adelgard 2001 – 2016
 Schwester M. Albani 2008 – 2010
 Schwester M. Thoma 2011 – 2013
 Schwester Johanna Maria seit November 2013
 Schwester M. Peregrina seit August 2015 (als Gemeindereferentin
 in Gellenbeck)
 Schwester M. Hildeburg seit Oktober 2016

15. Der Orden der Thuiner Franziskanerinnen

Die Ordensgemeinschaft der Thuiner Schwestern, offiziell „Franziskanerinnen vom heiligen Märtyrer Georg zu Thuine“, verfügt über zahlreiche Niederlassungen in der Diözese Osnabrück und weltweit.¹

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Schwestern bekannt für ihre aufopferungsvolle Arbeit in der Kranken- und Familienpflege. Sie arbeiteten teils in Krankenhäusern, teils in Stationen für ambulante Krankenpflege wie in Hagen und hatten bereits 1878 auch das Waisenhaus St. Johann in Osnabrück übernommen.

Die Geschichte des Ordens reicht zurück bis in das Jahr 1857. Der Thuiner Pfarrer Gerhard Dall hatte zwei Ordensschwestern aus Straßburg kennengelernt, die im Emsland Geldspenden für ihre Arbeit sammelten. Diese Schwestern gehörten der 1848 von Adèle de Glaubitz (auch „Adelheid von Glaubitz“, 1797–1858) gegründeten und in Straßburg ansässigen Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz² an. Pfarrer Dall nahm am 31. März 1857 mit der Generaloberin in Straßburg Kontakt auf. Er bat um die Entsendung von zwei Schwestern in seine Heimatgemeinde Thuine. Hier sollten sie Typhuskranken pflegen und Schulkinder unterrichten.

Die 1854 bei den Kreuzschwestern eingetretene, 22 Jahre alte Pauline Bopp, mit Ordensnamen Schwester M. Anselmé, später Anselma, und ihre Mitschwester Marianne trafen am 25. Mai 1857 in Thuine ein. Sie lebten zunächst in einer nur notdürftig

¹ Die Informationen in diesem Kapitel stammen größtenteils aus: Eilers, M. Sixtina, Die Kongregation der Franziskanerinnen vom heiligen Märtyrer Georg zu Thuine. – Werl, 1930. Für ergänzende Angaben bedanke ich mich bei Schwester M. Josefin aus dem Mutterhaus in Thuine.

² Auch die Kongregation der Kreuzschwestern existiert noch heute, Näheres s. www.srdelacroix.fr/de/ (18.11.2016)

hergestellten Unterkunft, pflegten Alte und Kranke und boten Waisenkindern Obdach.

Später half Pfarrer Dall den Schwestern bei der Gründung des sogenannten „Rettungshauses“ für Kinder mit angeschlossener Schule und Krankenabteilung, danach beim Bau eines kleinen Krankenhauses, „Anstalt“ genannt.

Die Arbeit fernab vom Mutterhaus in Straßburg erwies sich als zunehmend schwierig. Politisch-nationale Spannungen zwischen Preußen und Frankreich erschwerten die Entsendung von Schwestern aus Straßburg. Die Aufnahme von Frauen aus dem Emsland in die Ordensgemeinschaft konnte wiederum nur auf dem „Umweg“ über das französische Mutterhaus erfolgen.

Auch persönlich kam es zwischen Pfarrer Dall und den Thuiner Schwestern einerseits und der Oberin des Mutterhauses andererseits zu deutlichen Unstimmigkeiten und Entfremdung.

So erfolgte schließlich 1869 die Loslösung des Thuiner Konventes vom Mutterhaus in Straßburg. Unterstützung erhielten die Schwestern dabei nicht nur von Pfarrer Dall, sondern auch vom damaligen Bischof Johannes Heinrich Beckmann in Osnabrück.

Kirchenrechtlich möglich war die Trennung, weil die Kreuzschwestern keine ewigen Gelübde ablegten, sondern sich nur für jeweils drei Jahre an ihre Gemeinschaft banden.³

Am 25. November 1869 legten somit vier Schwestern die Gelübde auf die Regel des Dritten Ordens des heiligen Franziskus ab. Dieses Datum gilt als Gründungsdatum der neuen Kongregation mit Namen: „Franziskanerinnen vom heiligen Martyrer Georg zu Thuine.“ Die damals 34-jährige Schwester M. Anselma übernahm

³ Die ersten Anfänge des Ordens von der Ankunft der Schwestern in Thuine bis zur Gründung der neuen Gemeinschaft 1869 werden ausführlich beschrieben in: Schwester Marianna Rosenberger, „Kehren Sie um! In Thuine gibt es für Sie nichts zu tun“; Schwester Anselma Bopp und das Werden der Kongregation der Franziskanerinnen von Thuine 1857-1869. Osnabrück 2008.

das Amt der Generaloberin. Pfarrer Dall schenkte sein Privatvermögen der neuen Gemeinschaft und sorgte für die spirituelle Begleitung. Als er am 12. Juli 1874 starb, bestand die Gemeinschaft aus 42 Schwestern.



*Abb. 74: Schwester
Anselma Bopp*

Die neue Ordensgemeinschaft wuchs rasch, sie zählte beim Tod von Schwester Anselma am 17. Juli 1887 bereits elf Niederlassungen mit insgesamt 146 Schwestern. Bereits 30 Schwestern waren schon vor der ersten Generaloberin gestorben – zumeist im jungen Alter infolge von „Auszehrung“ (Tuberkulose) oder einer anderen, unter den damaligen Umständen nicht heilbaren Krankheit. Die Thuiner Franziskanerinnen wurden 1909 auch von der römischen Kongregation für die Ordensleute offiziell anerkannt und erhielten 1920 die päpstliche Bestätigung ihrer Regeln.

Aus der zu Beginn kleinen Schwesterngemeinschaft entwickelte sich im Laufe der Zeit eine weitverzweigte Kongregation mit derzeit (2005) etwa 1100 Schwestern. Aus der Gründung entstanden Waisenhäuser, Kinderheime, Krankenhäuser, Sozial- und Behindertenstationen, allgemeinbildende Schulen und Fachschulen. Die Schwestern sind außerdem in der Pastoralarbeit und Hospizarbeit eingesetzt. Heute existieren Niederlassungen in vielen Teilen der Welt: seit 1875 in den Niederlanden, seit 1920 in Japan, seit 1923 in den USA, seit 1932 in Indonesien (Osttimor seit 1993), seit 1972 in Brasilien, seit 1997 auf Papua-Neuguinea und seit 2001 in Albanien.

16. Literaturverzeichnis

Brand, Johannes/Rottmann, Rainer/Witte, Helga: Geschichte der Schulen in der Hagener Obermark. Hagen a.T.W., o.J.

Eilers, M. Sixtina: Die Kongregation der Franziskanerinnen vom heiligen Martyrer Georg zu Thuine. Werl 1930.

Katholische Kirchengemeinde Gellenbeck (Hrsg.): 75 Jahre Katholische Kirchengemeinde Mariä Himmelfahrt Gellenbeck 1915 – 1990. Hagen a.T.W. 1990.

Rosenberger, Schwester Marianna: „Kehren Sie um! In Thuine gibt es für Sie nichts zu tun“: Schwester Anselma Bopp und das Werden der Kongregation der Franziskanerinnen von Thuine 1857-1869. Osnabrück 2008.

Rottmann, Rainer: Hagen am Teutoburger Wald – Ortschronik. Hagen a.T.W. 1997.

Empfehlungen zur Einrichtung von Sozialstationen in Niedersachsen. Niedersächsisches Ministerialblatt Nr. 28/1976, S. 1138-1139.

Vorläufige Richtlinien für die Förderung von Sozialstationen durch das Land Niedersachsen. Niedersächsisches Ministerialblatt Nr. 31/1977, S. 777-780.

17. Bildnachweis

Abb. 1: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen, Blaupause (Bearbeitung Karl Große Kracht)	10
Abb. 2: Archiv Sankt Anna-Stift.....	11
Abb. 3: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	12
Abb. 4: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	16
Abb. 5: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	20
Abb. 6: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	21
Abb. 7: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	22
Abb. 8: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	24
Abb. 9: privat (mit Dank an Dr. Klaus Herkenhoff).....	26
Abb. 10: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	28
Abb. 11: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	28
Abb. 12: Archiv der Gemeinde Hagen	33
Abb. 13: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	37
Abb. 14: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	37
Abb. 15: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	38
Abb. 16: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	40
Abb. 17: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	41
Abb. 18: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	42
Abb. 19: Karl Große Kracht.....	43
Abb. 20: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	44
Abb. 21: Archiv der Gemeinde Hagen.....	45
Abb. 22: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	46
Abb. 23: Archiv der Gemeinde Hagen.....	47
Abb. 24: Archiv der Gemeinde Hagen.....	48
Abb. 25: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	49
Abb. 26: Archiv des Sankt Anna-Stifts	50

Abb. 27: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	55
Abb. 28: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	56
Abb. 29: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	59
Abb. 30: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	62
Abb. 31: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	63
Abb. 32: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	64
Abb. 33: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	64
Abb. 34: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	65
Abb. 35: Archiv der Gemeinde Hagen.....	69
Abb. 36: Archiv der Gemeinde Hagen.....	69
Abb. 37: Archiv der Gemeinde Hagen.....	70
Abb. 38: Archiv der Gemeinde Hagen.....	71
Abb. 39: Archiv der Gemeinde Hagen.....	71
Abb. 40: Josef Linkemeyer, Bearbeitung Karl Große Kracht.....	72
Abb. 41: Heimatverein Hagen/Thomas Plogmann.....	73
Abb. 42: Archiv des Sankt Anna-Stifts/Christa Henke.....	73
Abb. 43: Archiv des Sankt Anna-Stifts/Christa Henke.....	74
Abb. 44: Archiv des Sankt Anna-Stifts/Christa Henke.....	75
Abb. 45: Karl Große Kracht.....	76
Abb. 46: Karl Große Kracht.....	77
Abb. 47: Karl Große Kracht.....	78
Abb. 48: Karl Große Kracht.....	79
Abb. 49: Uwe Lewandowski, mit freundlicher Genehmigung.....	80
Abb. 50: Archiv des Sankt Anna-Stifts.....	81
Abb. 51: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	82
Abb. 52: Karl Große Kracht.....	83
Abb. 53: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	84
Abb. 54: Heimatverein Hagen.....	84
Abb. 55: Heimatverein Hagen.....	85

Abb. 56: privat (mit Dank an Frau Marita Kröger).....	85
Abb. 57: Karl Große Kracht.....	86
Abb. 58: Karl Große Kracht.....	88
Abb. 59: Karl Große Kracht.....	88
Abb. 60: Karl Große Kracht.....	89
Abb. 61: Karl Große Kracht.....	90
Abb. 62: Archiv des Sankt Anna-Stifts.....	91
Abb. 63: Archiv des Sankt Anna-Stifts.....	91
Abb. 64: Archiv des Sankt Anna-Stifts.....	92
Abb. 65: Archiv des Sankt Anna-Stifts.....	92
Abb. 66: Diözeanarchiv Osnabrück.....	93
Abb. 67: Diözeanarchiv Osnabrück.....	93
Abb. 68: Diözeanarchiv Osnabrück.....	94
Abb. 69: Diözeanarchiv Osnabrück.....	94
Abb. 70: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	95
Abb. 71: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	95
Abb. 72: Pfarrarchiv St. Martinus Hagen.....	96
Abb. 73: Karl Große Kracht.....	97
Abb. 74: Archiv Kloster Thuine.....	104



1925



1935



1952



1959



1976



1981